

Interessengemeinschaft  
Kleine Heime &  
Jugendhilfeprojekte  
Schleswig-Holstein



---

INFO 13  
September 99

BERICHTE  
ERFAHRUNGEN  
DARSTELLUNGEN

---

Geschäftsstelle: Hauptstraße 3 • 24893 Taarstedt  
Telefon: 0 46 22 / 28 92 • Telefax: 0 46 22 / 28 83  
eMail: IKH-SH@t-online.de • Internet: <http://home.t-online.de/home/IKH-SH/ikh.htm>

## IMPRESSUM

Herausgeber: Interessengemeinschaft Kleine Heime &  
Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V.

Redaktion: Dr. Jürgen Kopp-Stache • Ute Koch • Hans Wüllner

Umschlagentwurf: Studio Basiar, Ülsbyholz

Layout: Logos Computer, Osterby

Druck: hansadruck, Kiel

Auflage: 700

# Inhalt

Vorwort .....	4
---------------	---

## Aus unseren Mitgliedseinrichtungen

• Puppenspiele in der „Therapeutischen Lebensgemeinschaft Haus Narnia“ Thomas Hölscher, Thomas Jelinski .....	6
• Das Leben mit Pferden Meike Zymni-Kraile .....	10
• Die „Alte Schmiede“ des Kinderhauses Husby Christine Korneffel .....	14
• Junior Team Christoph Hammer .....	18
• 25 Jahre Jugendhof Taarstedt Ulrike Eggert .....	25

## Aktuelle Themen

• Qualitätsentwicklung zwischen vollmundiger Rhetorik und trivialer Praxis Dr. Jürgen Kopp-Stache .....	36
• Ambulante und stationäre Jugendhilfe Aufgabe und Abgrenzung aus der Sicht einer Kindertagesstätte Elisabeth Bagbahn .....	43
• Zum Thema: „Integration bereitet Probleme“: Ein Artikel vom 18.6.99 aus dem „Schleiboten“ plus zwei Leserbriefe von Trägern von IKH-Einrichtungen .....	47

## Die IKH

• Ziele und Aufgaben .....	50
• Adressenübersicht der Mitgliedseinrichtungen .....	52
• Standortübersicht der Mitgliedseinrichtungen .....	54

# Vorwort

Vier Mitgliedseinrichtungen stellen an ausgesuchten Themenschwerpunkten ihre Arbeit dar und eröffnen damit interessante Einblicke in das Handlungsfeld der Heimerziehung:

– „So, wie ich beim Spiel eins werde mit der Puppe, so selbstverständlich ist das Puppenspiel in die Einrichtung integriert“, sagt der Leiter der „Therapeutischen Lebensgemeinschaft Haus Narnia“ und drückt damit seine innige Verbundenheit mit diesem Medium aus. Der Leiter schildert, wie das Puppenspiel pädagogisch genutzt wird und mit welchen Verhaltensweisen die Jugendlichen bei der Einbindung in das Geschehen reagieren. Ein Mitarbeiter der Einrichtung ergänzt die Ausführungen über das Medium Puppenspiel aus seinem eigenen Blickwinkel.

– In der Einrichtung Bremholm ist der Umgang mit Pferden fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit und die Pflege der Tiere eingebunden in den Heim-Alltag. Die Nähe und der Kontakt zu den Pferden flößt den Kindern nicht nur Respekt ein, sondern sorgt nach Überwindung der ersten Unsicherheiten für einen beruhigenden Einfluß. Die Leiterin der Einrichtung beschreibt, wie das Miteinander, die Erfahrungen und Erlebnisse mit den Tieren sich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken. Eine Jugendliche stellt in ihrer Schilderung den emotionalen Wert in der Tier-Mensch-Begegnung heraus und

macht deutlich, wie sie aus Dankbarkeit den Tieren gegenüber notwendige pflegerische Aufgaben gerne übernimmt.

– Über das Hin- und Herpendeln zwischen der reflexiven Ebene des pädagogischen Denkens und der Konzeptebene erhalten wir einen Einblick in Sorgen und Gedankenwelt der Pädagoginnen und Pädagogen einerseits sowie den Strukturen, pädagogischen Inhalten und Zielsetzungen der Arbeit in der „Alten Schmiede“ andererseits. Die „Alte Schmiede“ ist eine Einrichtung des betreuten Wohnens in enger organisatorischer Anbindung an das Kinderhaus Husby.

– Der Leiter des Kinderheimes Guldeholz berichtet über seine Erfahrungen mit dem Junior-Team. Das Junior-Team ist ein Forum für Kinder/Jugendliche, welches dazu dient, Auseinandersetzungen entlang ausgehandelter Regeln und Formalitäten erfolgen zu lassen, die für Kinder wie für die Erwachsenen gleichermaßen Gültigkeit besitzen. Das demokratische Regelwerk hat nicht nur deutliche erzieherische Wirkungen, sondern aufgrund persönlicher Beteiligung und Mitgestaltung einen viel höheren Steuerungseffekt als von außen aufoktroierte Ordnungssysteme. Das im Junior-Team wirksame Prinzip der Selbstregulierung wird nicht als isolierte pädagogische Maßnahme betrachtet, sondern als ein vielschichtiger Lernort mit sehr unterschiedlichen Möglichkeiten.

Der „Jugendhof Taarstedt“ feiert in diesem Jahr sein 25jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum nimmt die Mitgründerin zum Anlaß, ein Vierteljahrhundert Erziehungshilfe resümierend zu betrachten und in einem kurzen Ausblick zukünftige Aufgabenstellungen zu skizzieren. Statistiken geben Auskunft und Aufschluß über die geleistete Arbeit, allerdings nicht ohne den naheliegenden Hinweis der Autorin, daß die Leistungen nicht allein über diese Angaben bewertet werden können.

Die aktuellen Themen befassen sich mit Qualitätsaspekten im Erziehungs- und Bildungsbereich. Der erste Aufsatz verweist auf die aktuelle Qualitätsdiskussion, die inhaltlich von ökonomischen Steuerungsmodellen dominiert wird und damit an der pädagogischen Wirklichkeit vorbeizumarschieren droht. Die sozialpädagogische Praxis ist nicht so rational und technisierbar, wie uns die Ökonomen dies glauben machen wollen. Wichtige, wenn nicht die wichtigsten qualitätsbestimmenden Faktoren, wie die Persönlichkeit des Erziehers, die sozioemotionale Atmosphäre in den Einrichtungen und die Sensibilität gegenüber janusköpfiger Kommunikation, bleiben in den ökonomischen Ansätzen unberücksichtigt. Sie können aber nicht ver-

nachlässigt werden, ohne gravierende Fehlentwicklungen einzuleiten.

Anhand einer von psychosozialen und emotionalen Erschwernissen bestimmten Biographie werden im zweiten Beitrag verschiedene Stationen professioneller Intervention und ihre jeweiligen Grenzen beschrieben. Die im Entwicklungsgeschehen angestellten Überlegungen und getroffenen Entscheidungen sind das Resultat der diesen zugrundeliegenden Einzelinformationen aus Familie, Jugendamt, Kindertagesstätte und Heim. Eine Kindertagesstätten-Leiterin berichtet, wie ihre Begründung, ein Kind in die Obhut der „Heimerziehung“ zu geben, sich als förderliche Abgrenzung gegenüber anderen – konkurrierenden wie kooperierenden – Hilfeleistungen darstellen läßt.

Wie Probleme des Schul-Alltags visionäre Entwürfe in der Schulpolitik verhindern und für diese Probleme maßgeblich das Verhalten der „Ausländer- und Heimkinder“ in den Schulen ausfindig gemacht wird, ist Gegenstand und Anlaß zweier Gegendarstellungen von Mitgliedseinrichtungen der IKH im letzten Artikel des Infos.



Die Wirtschaft ist die einzige Wissenschaft,  
in der jedes Jahr auf die gleichen Fragen andere Antworten möglich sind.

Ingrid Lorenzen

24582 Mühbrook  
Bordesholmer Weg 7  
Tel. 04322 - 43 98 • Fax - 53 33



## Therapeutische Lebensgemeinschaft Haus Narnia

---

### Puppenspiele in der „Therapeutischen Lebensgemeinschaft Haus Narnia“

Als ich im Herbst 1982 in England der Puppenspielerin Gisela Bittleston begegnete, dachte ich nicht, daß diese Begeg-

nung mein Leben entscheidend verändern würde. Über meine Zuneigung zu der älteren Dame wuchs meine Faszination am Puppenspiel. Mit einfachen, aus Stoff gefertigten Handpuppen verstand sie es, nicht nur mein, sondern auch unzählige Kinderherzen zu bezaubern. Diese Fähigkeit wollte ich auch erlernen.



Bis zur Gründung der Märchenbühne „Das Wasser des Lebens“ vergingen noch viele Jahre. Zunächst mußte ich die Puppen für das gleichnamige Märchen der Gebrüder Grimm herstellen. Es folgten eine Diplomarbeit über die therapeutischen Aspekte des Handpuppenspiels und mehrere Jahre Arbeit mit Puppen auf der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Herdecke. Die Zahl der Prinzen und Prinzessinnen, Könige, Gnome, Drachen und Löwen wuchs.

Als ich schließlich 1988 mit dem Aufbau der „Therapeutischen Lebensgemeinschaft Haus Narnia“ begann, gab es keinen Zweifel: Puppenspiel und Jugendarbeit gehören zusammen.

So, wie ich beim Spiel eins werde mit der Puppe, so selbstverständlich ist das Puppenspiel in die Einrichtung integriert. Meine innige Verbundenheit mit diesem Medium wird von den Jugendlichen nicht angezweifelt.

Natürlich werde ich von ihnen belächelt und zuweilen gehänselt. Doch an den Vorbereitungen zu jeder Aufführung nehmen alle teil. Plakate werden gemalt und im Ort verteilt, der „Bühnenraum“ (unsere große Diele) wird hergerichtet, die Proben neugierig verfolgt und Presseberichte emsig ausgeschnitten.

Puppenspiel ist mir wichtig. Meine Begeisterung dafür scheint die Jugendlichen zu faszinieren wie damals Gisela Bittles-ton mich. Nur so kann ich mir erklären,

daß in den vergangenen neun Jahren noch keine Aufführung durch das Verhalten der Jugendlichen geplatzt ist, obwohl es manch spannende Situation gibt, wenn die „Eindringlinge“ (das Publikum) in unsere Einrichtung strömen. Doch die haben sich bisher nicht davon abhalten lassen, zu kommen.

Nähere Informationen zu Bühne, Repertoire und Veranstaltungen können unter Telefon 04321 - 3 85 00 abgerufen werden.

**Thomas Hölscher**  
*Waldorfpädagoge, Tischler*

*Leiter der  
„Therapeutischen Lebensgemeinschaft  
Haus Narnia“*

---

## **Schwimmen lernen im Wasser des Lebens**

### **Die Sicht eines Mitarbeiters**

„Puppenspiele der Märchenbühne „Das Wasser des Lebens“, das klingt irgendwie nach ziemlichem Kinderkram!“

Das ist nicht etwa eine Jugendlichenäußerung, sondern mein erstes Empfinden, als Thomas Hölscher mir eröffnet, in seiner (unserer) Jugendhilfeeinrichtung würden Puppenspiele stattfinden. Weitere Vorbehalte folgen: Märchen und Puppen sind doch nun wirklich eher Frauensache, und wenn sich ein Mann diesem Hobby bzw. Medium verschreibt, hat er wohl ein Problem.

Auch beim ersten distanzierten Betrachten überwiegt die Skepsis. Das Ganze erscheint mir irgendwie zu kitschig und wertekonservativ, das Gute kämpft gegen das

Böse, das Gute gewinnt und als Krönung der Zufriedenheit heiratet der Prinz seine Prinzessin. Die Bühne „Das Wasser der Lebens“ hat überwiegend Märchen der Gebrüder Grimm im Programm und diese transportieren meist solche Inhalte.

Na gut, trotz aller Skepsis habe ich sehr schnell zu einer Erkenntnis kommen müssen: Das Puppenspiel der Märchenbühne „Das Wasser der Lebens“ entfaltet positive Wirkung. Zuerst einmal auf die Zuschauer, meist Kinder im Alter bis zu sechs Jahren. Für sie wird eine schöne Atmosphäre geschaffen, die ganz anders ist als die bekannte Medienüberflutung. Die Kinder tauchen in die Handlung ein, das Grundmuster von Gut und Böse ist leicht

verständlich und macht eine Identifikation möglich. Auch scheint die Tatsache, daß das Gute gewinnt, die Kinder zu stärken und zu beruhigen. Die Stücke sind mit einer Länge von 25-45 Minuten auf die Bedürfnisse kleiner Kinder zugeschnitten.

Selbstverständlich wirkt sich eine solche Puppenspielaufführung auch auf die im Haus arbeitenden Mitarbeiter aus. Meine anfängliche Abwehrreaktion habe ich bereits beschrieben. Die Tatsache, daß bis zu 40 Kinder gebannt der Handlung folgen, führt zu der Überlegung, daß wohl auch ich in diesem Alter von dieser Märchenwelt fasziniert gewesen wäre. Was hat mich eigentlich so weit davon entfernt? Auch Neid kommt auf. Wie schön muß es sein, schauspielern zu können, in verschiedene Rollen zu schlüpfen und dadurch Kindern etwas mitzugeben.

Aber eine Puppenspielaufführung heißt vor allem auch erhöhte Alarmbereitschaft und mögliche Schwerstarbeit. Wenn die Märchenbühne mich schon anspricht, so ist klar, daß sie die im Haus lebenden verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen in noch stärkerem Maße berührt. Unsere Klientel ist erheblich vernachlässigt worden und hat wenig positive Kindheitserfahrung machen dürfen.

Es beginnt zu brodeln. Wie muß es sich anfühlen, wenn man zeit seines Lebens zu kurz gekommen ist und nun vor Augen geführt bekommt, daß für andere Kinder eine schöne Atmosphäre geschaffen wird, in die sie eintauchen dürfen? Was muß es für Unsicherheit auslösen, wenn man aus Mangel an Vorbildern rigide Rollenerwartungen entwickelt hat und der Heimleiter (oftmals ja der ersehnte Ersatzvater) Puppenspiel und Märchenbühne selbstver-

ständig in seine Persönlichkeit integriert? Die Angst der Jungen tritt an die Oberfläche, wenn sie ihre Hauptbezugsperson plötzlich mit 40 Kindern teilen müssen. Wie weh muß es ihnen tun, zu sehen, daß sie selbst aufgrund ihrer Geschichte alle Hoffnung auf das Gute aufgegeben haben, während es eine Welt gibt, wo das Gute immer gewinnt.

Die Jungen reagieren auf ganz unterschiedliche Weise. Einige tauchen bereitwillig in diese Welt ein, setzen sich zu den Kindern, genießen die Aufführung und leben ein Stück Kindheit nach. Andere vermeiden es tunlichst, zu Puppenspielzeiten im Hause zu sein. Die meisten aber sind in Sympathie und Abgrenzung mit der Bühne verbunden. Sie schimpfen über den Kinderkram und schauen vom hintersten Winkel verstohlen zu. Sie schlagen die Hände über den Kopf zusammen, wenn







die „kleinen Gören anrücken“, spielen dann aber Park- und Sitzplatzuweiser. Sie wollen mit der ganzen Sache nichts zu tun haben und lesen begeistert jeden Zeitungsartikel von „unserer“ Bühne.

Und sie tragen zum Stück bei: Ein demonstratives Rauchen direkt vor der Eingangstür, das kurze Musik-Aufreißen an dramaturgisch entscheidender Stelle oder das Durchs-Fenster-Gucken, um die Aufmerksamkeit kurz auf sich zu lenken. Die Jugendlichen sind beteiligt. Anfangs waren diese Situationen sehr schwierig für mich als Mitarbeiter. Die schöne Atmosphäre sollte erhalten bleiben, die Jugendlichen durften nicht stören – daß sie dies umso mehr taten, war logische Folge.

Inzwischen hat sich mein Blickwinkel verändert. Das Puppenspiel ist für mich

nur ein Teil der Aufführung, die Bühne vergrößert sich. Auch die Jugendlichen nehmen am Stück teil, übernehmen ihren Part, schwimmen im „Wasser der Lebens“. Ebenso der Mitarbeiter, der sich verstohlen in die hinterste Sitzreihe begibt und das Stück verfolgt, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Es ist mit einem richtigen Schwimmkurs vergleichbar. Die einen rudern wie wild mit den Armen, um sich über Wasser zu halten, die anderen üben schüchtern am Beckenrand. Aber schwimmen lernen wollen sie alle.

**Thomas Jelinski**

*Dipl.-Soz.päd.*

*seit 1994 Mitarbeiter in der*

*„Therapeutischen Lebensgemeinschaft  
Haus Narnia“*



24996 Sterup  
Bremholm 7  
Tel. 04637 - 19 99  
Fax 04637 - 18 68



## Haus Bremholm

---

### Das Leben mit Pferden

Leben in einem Kinderhaus bedeutet immer für alle Kinder und Jugendlichen, Leben in einer verbindlichen Gruppe.

Die Erziehung, die bei uns stattfindet, ist dabei hauptsächlich definiert als Beziehungsarbeit, wobei anstatt der familiären, eine professionell bestimmte und ausgerichtete Beziehung besteht.

Die Vorgeschichte der Kinder und Jugendlichen ist häufig gekennzeichnet durch Beziehungsabbrüche und Herausgerissenheit aus der Familie.

Bei uns erfahren viele der Kinder und Jugendlichen einen Schutz- und Schonraum, indem sie – meist nach kurzer Zeit – Möglichkeiten der Entwicklung intensiv wahrnehmen können. Eng verbunden ist damit das Erlernen von Selbstsicherheit und die Entwicklung einer positiven Lebensperspektive.

Dabei bieten die Pferde – zumindest einigen unserer Schützlinge – die Möglichkeit Zugänge zu Neuem, häufig nicht ge-

kannten Erfahrungen zu finden. Diese Erfahrungen und Erlebnisse können sich dann positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken. Gerade das Pferd, bzw. Pony ist dabei als Tier besonders geeignet: Zum einen kann es als großes Schmusetier „benutzt“ werden, wobei durch Putzen, Füttern und Bürsten schnell ein erster Kontakt hergestellt werden kann, und es viele Einladungen zur Kontaktaufnahme durch das eben Beschriebene anbietet, zum anderen als Freund und Streicheltier, das treu und ergeben zu einem hält.

---

#### **... bekommt das Kind dafür vom Pferd ‚Halt und Beziehung‘**

---

Das Pferd fordert eine gewisse Gradlinigkeit und Struktur – es hat ja auch ein Eigenleben – , erlebt es dieses jedoch mit dem Kind, das sich um es kümmert, bekommt das Kind dafür vom Pferd „Halt und Beziehung“. Und gerade hier sind bei vielen unserer Kinder Defizite festzustellen,

die durch den Umgang mit Pferden reduziert werden können.

Bei uns in Bremholm leben zur Zeit vier Pferde, die wir mit den Kindern versorgen. Die Tiere sind weitestgehend in unseren Alltag mit eingebunden. Bei der täglichen Stallarbeit stehen die Versorgung und pferdepflegerische Tätigkeiten im Vordergrund. Unsere Kinder gestalten den Pferdealltag – im Rahmen dessen was uns möglich ist – weitestgehend mit. Individuelle Möglichkeiten werden von uns, so gut wie es geht, integriert, so daß jedes Kind, welches sich mit den Tieren beschäftigt, schnell das Gefühl etwas Besonderes zu beherrschen, erlebt.

Das Pferd ist dabei der lebendige Partner des Kindes; mit ihm erlebt es die konkrete Erfahrung des Möglichen (ich kann

mich auf mein Pferd setzen, ohne daß mir etwas passiert) und Grenzen (nicht jeder Reiter beherrscht ohne weiteres die Dressur).

Da viele unserer Kinder aus Großstädten kommen, stellt sie der Umgang mit den Pferden vor neue Anforderungen, die ihnen aber auch ermöglichen, neue Erfahrungen zu sammeln.

Haben die Kinder die erste Furcht überwunden, entwickeln sie schnell ein Gefühl des Stolzes und der Selbstsicherheit.

Durch den Umgang mit den Tieren erkennen sie, daß sie viel mehr bewältigen können, als sie je angenommen haben. Dieses Erkennen der eigenen Fähig- und Fertigkeiten, die allmähliche Übernahme von Verantwortung für ein Pferd und die Fähigkeit damit richtig umzugehen, bedin-



gen diese Faktoren. Ein Pferd weckt Respekt (Größe), läßt Vertrauen entstehen (Reiten).

Das Selbstvertrauen wird gestärkt, Vertrauen zu anderen aufgebaut. Angst wird überwunden, die Kinder wagen sich an neue Erfahrungen heran. Beim Reiten können sie sich über die Bewegung – ihrer selbst – vergewissern.

---

### **Das Pferd vermittelt Vertrauen und gibt zunehmend Sicherheit**

---

Das Pferd vermittelt Vertrauen und gibt zunehmend Sicherheit, der Umgang stellt jedoch auch Anforderungen an die Kinder. Es spricht sie auf alle Sinne an und erzwingt dabei nichts, erlaubt aber vieles. Es wird immer mehr zum verlässlichen Partner, lädt ein zum Anfassen, Riechen, Strei-

cheln und Fühlen, wo häufig die liebevolle Mensch zu Mensch Beziehung gestört ist. ‚Masken‘ können mit der Zeit gelichtet werden, denn Pferde reagieren ganz sensibel auf Stimmungen, Ängste, Ungeduld und Aggressivität. Gestörtes Urvertrauen kann langsam nachwachsen, weil Pferde Tiere sind, die Vertrauen erwecken.

In Bremholm stellen die Pferde auch heute noch eine geeignete sinnvolle Freizeitbeschäftigung mit vielen, immer wieder neuen Erfahrungen und Erlebnissen aller Beteiligten dar.

Kerstin ist eine begeisterte Reiterin. Ihr Verantwortungsgefühl für die Pferde des Kinderheimes ist bemerkenswert und ihre Erfahrung in der Pferdewartung- und -haltung groß. Es folgt ein kurzer Auszug aus ihrem Reiterleben:



*„Wenn ich morgens auf die Koppel gehe, gucken mich jedes mal mit interessierten Augen meine süßen ‚Schnuffels‘ an. Einer davon ist Max, ein fuchsfarbenes Pony. Sein dicker Bauch und der liebe Blick faszinieren mich jeden Tag erneut. Wenn ich seinen Namen aus der Ferne rufe, trottet er zum Gatter und wartet nur darauf, von mir ein Leckerli zu bekommen. Er ist leicht in der Pflege und auch leicht zu satteln. Max ist zwar etwas faul in der Bahn, aber dafür überhaupt nicht schreckhaft.*

*Sein Dickkopf und seine Größe machen ihn zu einem optimalen Pony für mich.*

*Da es mir in unserer Reitbahn mitunter zu langweilig mit ihm wird, gehe ich mit ihm am liebsten im angrenzenden Wald spa-*

*zieren. So hat er auch gleich ein wenig Abwechslung.*

*Das Misten und Füttern im Winter, wie auch das Sauberhalten der Tränken im Sommer sind Beschäftigungen, die ich gern erledige, weil ich somit jeden Tag bei den Pferden sein kann.“*

**Meike Zymni Kraile**

Dipl.-Soz.päd.

Leiterin „Haus Bremholm“

**Kerstin Petri**



24975 Husby  
Zum Dorfteich 8  
Tel. 04634 - 9 33 40/41  
Fax 04634 - 9 33 42



## Kinderhaus Husby

---

### Die „Alte Schmiede“ des Kinderhauses Husby

*Heute scheint ausnahmsweise einmal die Sonne in Husby. Paddy sitzt mit seiner Gitarre auf dem Rasen vor der „Alten Schmiede“ und plagt sich mit dem nervtötenden C7- Griff, der ihm schon seit Tagen Kopf- und Fingerzerbrechen bereitet. Die anderen meiden ihn. Seine Launen und seine Klänge sind inzwischen unaustehlich geworden. Insgeheim wartet jeder auf den Tag, an dem der neue Song fertig sein wird. Das wird wieder ein kleines Fest, wenn alle am Nachmittag bei Kaffee und Kuchen sitzen und das neue Lied von den „Ärzten“ mitsingen. Hoffentlich scheint dann auch die Sonne – so wie heute.*

*Für uns Mitarbeiter sieht die Geschichte etwas anders aus, wir denken an die vielen anderen Dinge, die wir inzwischen über Paddy gelernt und über die wir letz-*

*ten Dienstag während der Dienstbesprechung gesprochen haben. Da ist zum einen sein Leistungsabfall in der Schule, diese „schlafte“ Haltung, manchmal tagelang, die unsere Gedanken eigentlich erst ins Rollen brachten. Da ist diese problematische neue Freundin, von der wir nicht wissen, für wen sie gut sein soll, und da ist unser Gefühl, daß wir hier wahrscheinlich vieles zu einem größeren Problem machen, als es für Paddy eigentlich ist...*

Die „Alte Schmiede“, ein traditionsreiches Handwerkshaus, ist eine Einrichtung des betreuten Wohnens in enger persönlicher und konzeptioneller Verbindung mit dem Kinderhaus Husby. Vier Wohnungen, in denen Jugendliche oder junge Volljährige jeweils allein oder zu zweit leben, bilden eine pädagogisch betreute Jugendwohngemeinschaft, in der Paddy zur Zeit der Älteste ist.

Die „Alte Schmiede“ befindet sich im Ortskern von Husby und ist 600 m vom Kinderhaus entfernt. Husby ist ein Dorf mit ca. 2.000 Einwohnern im Kreis Schleswig-Flensburg nahe der dänischen Grenze und auch der Flensburger Förde gelegen.

Eine dänische Schule sowie eine Grund- und Hauptschule, eine Vielzahl von Einzelhandelsgeschäften und auch handwerkliche Ausbildungsbetriebe sind im Dorf und der näheren Umgebung vorhanden. Die Verkehrsanbindung nach Flensburg und weiteren Städten / Orten ermöglicht es, alle weiterführende Schulen in kurzer Zeit zu erreichen.

*Paddy besucht zur Zeit die Berufsschule zur Erlangung der mittleren Reife. Seine anfänglich guten Fortschritte in allen Fächern machten uns sicher, mit ihm den richtigen Weg gewählt zu haben. Seit er bei uns wohnt, wollte er eine Ausbildung im sozialpädagogischen Bereich beginnen, wofür er den Realschulabschluß benötigt. Sein schulischer Einbruch wurde für uns offensichtlich, als das Halbjahreszeugnis im zweiten Schuljahr schlechter ausfiel als erwartet. Er selbst war vollkommen geknickt. Uns Erwachsenen war aber schon länger klar, daß er mit einer so unkonstanten Arbeitshaltung seinen angestrebten Notenstand nicht würde halten können. Überraschenderweise setzte er*

*sich wöchentlich regelmäßig an seine neuen Lieder, die er auch zügig erlernte.*

Wir wollten herausfinden, welche seine Beweggründe einerseits für den Leistungsabfall in der Schule und andererseits für die Kontinuität beim Gitarrenspiel waren. Wir haben uns oft mit ihm und den anderen Jugendlichen in der „Alten Schmiede“ zusammengesetzt, um gemeinsam zu erörtern, welche Voraussetzungen Paddy benötigt, um seine „schlafte“ Grundhaltung und die angegebene Problematik selbst besser kontrolliert zu bekommen. Es kristallisierte sich heraus, daß der Erfolg der Flensburger Popgruppe „Echt“ für Paddy eine starke Motivationsförderung bedeutete. Ein Bandmitglied wohnt sogar in Husby. Es ist ihm bewußt geworden, daß er seine Ziele klarer erkennen und zum Teil neu definieren mußte, wenn er einen erfolgsorientierten Weg gehen möchte.

Andere Jugendliche boten ihm ebenfalls je nach ihren Interessen und Möglichkeiten unterschiedliche Unterstützung an.

In der „Alten Schmiede“ leben junge Menschen, die aufgrund ihres Alters eine differenziertere Betreuung und eine ihren individuellen Bedürfnissen angepaßte Wohnform benötigen. Hintergrund der Arbeit bleibt die konstante Weiterführung aller pädagogischen Inhalte des Stammhauses „Kinderhaus Husby“ und der Erhalt der Beziehungen. Darüberhinaus können Jugendliche ab 16 Jahren mit besonderen Auffälligkeiten aus anderen sozialen Bezugssystemen direkt in der „Alten Schmiede“ aufgenommen werden.

Zielgruppe sind Jugendliche mit Auffälligkeiten im Verhalten, Störungen in der

Entwicklung, Schul- und Lernschwierigkeiten, Mißbraucherscheinungen und/oder aus problematischen Familienverhältnissen, die auf ein selbständiges Leben vorbereitet werden sollen oder möglicherweise in ihre Familie oder zu Elternteilen/Angehörigen zurückgeführt werden. Die Rechtsgrundlage dafür bieten die Paragraphen 27, 34, 35, 35a und § 41 KJHG.

Für alle uns anvertrauten Jugendlichen ist das Erleben familienangelegelter Strukturen Kern unserer Pädagogik. Beziehung als Erziehung ist Grundlage der Handlungs- und Vorgehensweise. Heilpädagogische und systemische Ansätze fließen dabei in die Arbeit ein. Wichtig ist die Einübung und Sicherung sozialer Umgangsformen im gemeinschaftlichen Miteinander.

*Für Paddy war es ein neues Erlebnis, wegen seiner „schlafte“ Haltung keine Verurteilung zu erfahren. Er entwickelte sein eigenes Tempo im Herausfinden der Gründe für seine „Null-Bock-Haltung“.*

Eine strukturiertere Alltagsgestaltung und seine positive Anbindung an die Mitarbeiter halfen ihm, eine neue Orientierung in seinem jetzigen sozialen Umfeld zu erlangen.

Weitere Zielsetzungen unserer Arbeit in der „Alten Schmiede“ sind:

- Übernahme von Verantwortung für eigenes Handeln und Förderung selbständigen Handelns
- Zunehmende Selbstgestaltung von Alltag und Freizeit und die Bindung an regelmäßig wiederkehrende Verpflichtungen



- Aufbau von Vertrauen und Beziehung und Entwicklung eines stabilen Selbstwertgefühls
- Soziales Lernen in der Gruppe und die Auf- und Bearbeitung emotionaler, psychosozialer Defizite
- Förderung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Begabungen und die Unterstützung zur Entwicklung eines Schul-/Berufsbildes

*Für Paddy in seiner kleinen „Leistungs- und Lebenskrise“ – so hat er sie mal selbst genannt – war der wöchentliche Gitarrenunterricht, und wenn es nur der verdammte C7 – Griff war, ein wichtiger Gradmesser für sein Befinden. Aktuelle Rock- und Popmusik, die neuesten Songs auf dem Markt und kritische Texte über Aussteiger und Einzelgänger ermutigten ihn zu einer realistischen Selbsteinschätzung seiner aktuellen Leistungsfähigkeit. Das auch bezogen auf den schulischen Bereich.*

Zur schulischen und beruflichen Förderung werden die Jugendlichen von den Mitarbeitern sowohl unterstützt und begleitet als auch zur selbstverantwortlichen Erledigung ihrer Arbeiten ermutigt. Im Nachhilfe- und Förderbereich ist eine Lehrkraft tätig.

Bei größeren Lernstörungen werden zusätzlich unterstützende und ermutigende Maßnahmen in anderen Lebensbereichen entwickelt. Mögliche Themenbereiche bei

dem Angebot gezielter Projekte sind u.a. Musik, Schwimmen, Fußball, Basketball, Inlineskating und Tierpflege.

Ein Anliegen ist auch die aktive Einbindung der Eltern/Sorgeberechtigten in die erzieherische Arbeit. Zielsetzung ist dabei die Herstellung und Sicherung eines gleichberechtigten Miteinanders zwischen dem Jugendlichen und den Elternteilen.

Dabei stellt die Kontinuität der Erziehung den Prozeß sicher.

*Paddy hat seinen Song inzwischen fertiggestellt. Natürlich hat sich der Aufwand – wieder einmal – gelohnt, denn die anderen Jugendlichen und Erwachsenen sind begeistert. Wenn jetzt heute nachmittag tatsächlich noch die Sonne scheinen sollte...*

*Es bleibt diese problematische neue Beziehung, von der wir nicht wissen, für wen sie gut sein soll, und es bleibt unser Gefühl, daß wir hier wahrscheinlich vieles zu einem größeren Problem machen, als es für Paddy eigentlich ist.*

**Christine Korneffel**  
Dipl. Soz. Päd.

Leiterin der Einrichtung Kinderhaus Husby



24409 Stoltebüll  
Guldeholz 7  
Tel. 04642 - 47 15  
Fax 04642 - 47 35



## Kinderheim Guldeholz

---

### JUNIOR-TEAM

„Wir wollen unsere Angelegenheiten selbst regeln!“

#### DIE IDEE

Was macht Ihr eigentlich, wenn Ihr vormittags „Teamsitzung“ habt? So oder ähnlich fragten uns vor einigen Jahren unsere Kinder nach den gesprächsintensiven, häufig auch anstrengenden und aufregenden Teamsitzungen mit unseren pädagogischen Mitarbeitern. Interessant fanden die Kinder vor allem die Tatsache, daß wir uns mit der Psychologin auseinandersetzen und von ihr beraten ließen.

Unsere Antwort: Die Tatsache, daß ihr hier bei uns lebt, hat Gründe: Viele von euch kommen aus Familien, in denen es Probleme und Schwierigkeiten gegeben hat. Einige von euch haben auch Schwierigkeiten, mit anderen Menschen umzugehen, in der Schule oder mit der Mutter, den Eltern oder Geschwistern zurecht zu kommen. Wir versuchen euch in diesen Schwierigkeiten zu helfen, und wir sprechen untereinander ab, wie das am besten geht und wer dabei welche Aufgaben übernimmt. Frau S. kann uns, als Psychologin, dabei wertvolle Hinweise geben, weil sie die ganze Sache von „außen“ sehen kann.

Ihr kennt ja das Sprichwort, daß man zuweilen „vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht“. Frau S. ist, als Außenstehende, nicht direkt betroffen und kann deshalb manche Dinge unabhängiger sehen als wir.

---

#### „Wir wollen unsere Angelegenheiten selbst regeln!“

---

„Das wollen wir auch! Wir sollen uns doch mit Worten einigen, sagt Ihr immer. Also müßten wir das doch auch können. Wir wollen unsere Angelegenheiten selbst regeln!“ So antworteten die Kinder auf unsere Erläuterungen. Den Namen für diese Runde hatten die Kinder schon festgelegt: „Juniorteam“ und auch Themen waren bald gefunden: „Die Kleinen nerven im Bus“. „Die Großen fahren immer zuerst mit dem Kettcar“. „Im Fahrradschuppen ist so ein Durcheinander, daß ich mein Fahrrad nicht mehr unterbringen kann“. „Können wir nicht mal einen Ausflug, Nachtwandlung, Besuch im Zoo machen.“ u.s.w.

## AUCH ERWACHSENE BRAUCHEN REGELN

**Juniorteam ist ein Forum für die Kinder:** Bevor wir aber ins „Eingemachte“ gehen konnten, stellten wir fest: Für's Juniorteam brauchen wir Regeln!:

1) Für die Kinder:

- a) Erst einmal haben wir festgelegt, welche Themen behandelt werden sollen: nämlich Themen, die alle angehen.

Nicht besprochen werden sollten Beschwerden von einzelnen Kindern gegen andere, weil sie oft als Retourkutsche mißbraucht wurden oder in Petzen ausarteten. Wohl aber Beschwerden von mehreren oder allen, wenn sie sich durch das Verhalten eines Einzelnen gestört fühlten.

- b) Jeder soll ausreden können, auch wenn die Formulierung manchmal schwer zu verstehen ist, länger dauert, mißverständlich oder der Vortragende unsicher ist. Als Faustregel

haben wir entwickelt: Wir sind hier unter uns, d.h., wir können auch ins „Unreine“ sprechen, und wenn es nicht richtig ist, sprechen wir so lange drüber, bis alle verstehen, was gemeint ist.

- c) Keiner darf für seine Äußerungen im Juniorteam bedroht oder irgendwie unter Druck gesetzt werden. Insbesondere genießen die Kleineren und Schwächeren hier den besonderen Schutz der Großen und der Erwachsenen.
- d) Andererseits darf das Juniorteam nicht als Forum genutzt werden, um jemanden unter Druck zu setzen. Siehe oben: „Retourkutsche“.
- e) Wir benutzen keine Formulierungen, die herabwürdigend oder verletzend sind.

2) Für die Erwachsenen:

a) Die wichtigste Regel für die Erwachsenen ist die, daß auf dem Juniorteam keine Probleme besprochen werden, die Erwachsene mit Kindern haben, wohl aber Kinder mit Erwachsenen: d.h. keine allgemeinen Regelverletzungen, keine Disziplinschwierigkeiten einzelner oder aller. (Mit dem Begriff „Erwachsene“ sind nicht nur die pädagogischen Betreuer, sondern auch technische Mitar-

beiter, Lehrer, Honorarkräfte etc. gemeint). Wohlgemerkt, dies wird auch besprochen, nur eben nicht auf dem *Juniorteam*!

b) In der Regel bringen deshalb nicht die Erwachsenen die Themen ein, sondern nur die Kinder. Ausnahmen sind z.B. Planung und Organisation von Unternehmungen (Eishalle, Schwimmen; Skaterbahn) oder Verwendung von Spendengeldern, die Kinder gesammelt haben.

*S. (8Jahre): Warum führt Herr R. (Erzieher) hier eigentlich immer neue Moden ein?*

## FORMALIEN

Natürlich führen wir Protokoll über unsere „Juniorteam-sitzungen“. Wir wählen jedesmal ein anderes Kind als Protokollführer aus. Derjenige ist dann auch für die Formulierung der Eingaben und der Lösungsvorschläge verantwortlich, d.h. er

liest beides vor und die Kinder stimmen darüber ab, ob die Formulierung den Intentionen entspricht

Außerdem dient das Protokoll dazu, Tagesordnungspunkte der vorhergegangenen Sitzungen wieder auf den Tisch zu bringen, wenn eine Aufgabe erledigt werden sollte oder auch eine Auflage für einen Teilnehmer ergangen war, die nun kontrolliert werden muß.

## WORÜBER WIR SPRECHEN

Hier sind einige Themen, über die wir in den letzten Jahren gesprochen haben:

- 1) Was machen wir mit dem Geld, das wir beim Rummelpottlaufen bekommen haben?
- 2) Ich möchte nicht, daß jemand ohne meine Erlaubnis in mein Zimmer geht oder mein Spielzeug benutzt
- 3) Thema Schafe: Wir brauchen noch Heu, die Tiere haben bald nichts mehr zu fressen!
- 4) Können wir nicht mal eine Nachtwanderung machen? Ja, und im Zelt übernachten!
- 5) Es stört mich, daß S. sich immer vor-drängt und mir etwas wegnimmt, was ich gerne regeln will, nur weil ich etwas langsamer bin!
- 6) Es ist ungerecht, daß der Älteste immer zu spät zu Frühstück kommt. Der darf schon länger aufbleiben, dann soll er auch so pünktlich sein, wie wir das sein müssen!
- 7) Ich finde es blöd und peinlich, wenn Probleme, die wir haben oder Auseinander-setzungen aus Guldeholz im Schulbus rumerzählt werden!

## ANMERKUNGEN EINES ERWACHSENEN

Die Teilnahme am Juniorteam ist faszinierend: Zuerst verblüffte mich das Engagement und die Bereitschaft fast aller Kinder, sich zu beteiligen, aber auch sich diesem Forum zu stellen. Es ist erstaunlich, wie ernst auch die Älteren diese Besprechung nehmen, die nach mehreren Jahren Laufzeit inzwischen zur festen Institution unserer Einrichtung geworden ist.

Die elfjährige Y. hat ein Anliegen, das sie kaum formulieren kann. Sie braucht mehrere Umschreibungen, bis eines der Kinder oder ein Erwachsener versteht, was ihr auf dem Herzen liegt. Selbst dann fällt es ihr noch schwer, ihre Angelegenheit zu erläutern; sie weint und stellt dennoch unter Tränen ihr Problem dar. Das angesprochene Kind guckt ziemlich muffig aus der

Wäsche, bleibt aber in der Runde und hört sich bereitwillig Vorschläge anderer Kinder für alternative Verhaltensweisen an. Es fügt sich auch einem gemeinsamen Beschluß dazu, den alle Kinder fällen.

Der dreizehnjährige S. ist normalerweise sehr vorlaut und dominant im Auftreten. Heute hat er ein Anliegen, das ihm schwerfällt zu beschreiben. Er kann es sehr präzise ausdrücken, aber die Darstellung belastet ihn, so daß er anfängt zu weinen. Auch hier gelingt es, eine einvernehmliche Lösung zu finden. Die Kinder haben ein besonderes Gespür für die Seelenlage ihrer Altersgenossen. Sie begegnen ihnen in einer solchen Situation voll Empathie, stellen aber ihre Forderungen an sie deshalb nicht zurück.

S. ist acht Jahre alt und der Jüngste. Einige jüngere Kinder beschwerten sich über gewisse Verhaltensweisen. Die Erwachsenen wollen ihn schon in Schutz nehmen, da melden sich die Älteren und jungen Erwachsenen zu Wort, die S. sonst, als Jüngstem, gerne Privilegien einräumen. Sie bestätigen die Kritik und fordern S. auf, sich an Vorgaben des Juniorteams zu halten, da er selbst dieses Gremium für seine Belange auch einsetzt.

Diese Besprechungen sind von der Natur der Sache her konfliktgeladen. So kommt es schon gelegentlich vor, daß einer der Teilnehmer wutentbrannt den Raum verläßt und nur mit Mühe verhindert, die Türe hinter sich zuzuschlagen. Allerdings entwickeln unsere Kinder aus diesen Erfahrungen auch eine gewisse „Streitkultur“:

„Ich möchte heute mal was zu Dir, P., sagen, und ich bitte darum, daß Du Dir das



anhörst und nicht rausrennst! Schließlich habe ich letzte Woche auch zugehört, als Ihr an meinem Verhalten etwas auszusetzen hattet!“

Auch wir Erwachsenen haben dabei unser Pensum zu lernen: Ich übernehme häufig die Rolle des Moderators in diesen Gesprächen, um die „Wogen zu glätten“, wenn es notwendig wird. Ich mußte mir einige Male die Ermahnung anhören, Teilnehmer der Runde aussprechen zu lassen, wenn ich meinte, die Veranstaltung abkürzen zu müssen. Ich müsse auch Wiederholungen hinnehmen, wurde mir bedeutet, denn es könne ja sein, daß das betreffende Kind aus diesem Gedankengang einen weiterführenden Impuls oder einen Vorschlag entwickeln wolle und sich nur etwas umständlich ausdrücke!

## RESÜMEE

*„Das Problem ist: Wie weit können Kinder über die Angelegenheiten ihres Gemeinschaftslebens selbst entscheiden? Wir alle kennen die andere, die übliche Methode – die Älteren wissen es besser; tu, was man dir sagt. Man muß sich fragen, ob es die Älteren wirklich besser wissen. In Summerhill gibt es einige Dinge, die ich besser verstehe. Ich frage die Schüler nicht bei der Anstellung eines Lehrers...(Speisezettel, Lage der Notausgänge,*

*ge, Gesundheitsvorsorge, Kauf von Möbeln oder Lehrmitteln. Zusammenfassung d. Autors)...Alle diese Dinge unterliegen nicht der Selbstregierung. Die Schüler verlangen das auch nicht. Selbstregierung bedeutet für sie, daß sie sich mit den Problemen befassen, die aus ihrem Zusammenleben entstehen.“ (A.S. Neill, Das Prinzip Summerhill, Hamburg 1971)*

In der von ihm gegründeten **Summerhill School** machte A.S. Neill über viele

# Juniorteam

**9.2.1999**

- TOP<sub>1</sub>
- J. – Schafe
- M. Bus
- Y. Bus
- S. – Kopfgrabbeln

**J.**

Das Schafgatter war auf. Jemand ist in der Koppel gewesen und hat danach das Gatter nicht oder nicht richtig zugemacht. J. hat alle Schafe einfangen müssen. Das Gatter muß richtig zugehakt und mit Draht gesichert werden. Ohne Erlaubnis soll niemand in das Schafgatter klettern.

**M.**

Das Stänkern im Bus ist weniger geworden. Ich wollte auch mal was sagen, wenn es besser geworden ist.

**Y.-D.**

Auch das Ärgern „aus Spaß“ nervt. Y. bittet darum, daß dieses Ärgern unterbleibt, sowohl in Guldeholz als auch im Schulbus.

D. beschwert sich, daß sie mit unflätigen Bemerkungen geärgert wird, was ihr besonders peinlich ist, wenn sie Besuch hat. Auch das ist kein Spaß und wir erwarten von allen, daß das sofort aufhört.

**S.**

S. beschwert sich, daß er immer noch von B. am Kopf „angegrabbelt“ wird. Er mag das nicht, auch nicht aus Spaß und wir fordern B. auf, S. ab sofort in Ruhe zu lassen

**Ende**

CH Originalseite aus dem Protokollbuch (Namen anonymisiert)

Jahre interessante Erfahrungen mit der „**Selbstregierung**“ von Kindern.

Nach der Zeit der Diktatur, war der Begriff Demokratie und die Fähigkeit zu demokratischen Handlungsschritten hervorragendes Erziehungsziel. Neben diesen eher universellen Zielvorstellungen haben wir heute differenzierte, individuelle Intentionen. Vor allem sehen wir die Notwendigkeit, Kinder zu befähigen, die Folgen frühkindlicher Deprivation und Entwicklungsstörungen zu kompensieren.

Wir betrachten das **Juniorteam** dabei nicht als isolierte pädagogische Maßnahme. Es ist vielmehr ein vielschichtiges Instrument mit sehr unterschiedlichen Möglichkeiten: Ähnlich wie Neill machen wir die Erfahrung, daß sich gewohnte Rollenbilder auflösen. Die Zuschreibung, Kinder sind die Lernenden und Erwachsene sind die Lehrenden, verliert die Allgemeingültigkeit. Kinder wie Erwachsene lernen aus der Erfahrung der Auseinandersetzung und voneinander in der Reflexion ihrer Verhaltensweisen.:

- Kinder lernen von Erwachsenen, ein Problem in Worte zu fassen, ohne andere zu diffamieren oder herabzusetzen. Sie lernen, *sachlich* zu diskutieren und gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Kinder und Erwachsene staunen oft, welche Vielfalt an Möglichkeiten dabei zutage tritt.
- Erwachsene lernen von Kindern – mag es auch manchmal schwerfallen – Fehler öffentlich einzugestehen und zu korrigieren. Erwachsenen fällt dabei eine besonders verantwortungsvolle Rolle zu, denn ihrem Verhalten kommt in solchen Situationen, in denen sie sich selbst korrigie-

ren müssen, eine nicht zu unterschätzende Vorbildfunktion für die Kinder zu.

Weiterhin lernen Kinder, Entscheidungen eines Gremiums, dem sie angehören, als verbindlich anzusehen und zu akzeptieren, auch und gerade, wenn sie in der Abstimmung unterlegen waren oder von der Gemeinschaft gerügt wurden. Unsere Erfahrung ist, daß Kinder in dieser Akzeptanz häufig weitergehen und Entscheidungen rigoroser durchsetzen, als dies Erwachsene mit Beschlüssen tun, die sie selbst gefaßt haben.

---

**Von außen oktroyierte  
Ordnungssysteme können sie nur  
sehr viel schwerer für sich  
annehmen als Regularien, die sie  
selbst mitgestaltet haben**

---

Insbesondere deprivierte Kinder suchen oft nach Orientierung und Sicherheit, weil sie Systeme von Werten und Normen entbehren. Sie brauchen Vorbilder, sie brauchen Grenzen und sie brauchen Richtlinien für das, was sozial erlaubt, erwünscht oder angemessen ist. Von außen oktroyierte Ordnungssysteme können sie nur sehr viel schwerer für sich annehmen als Regularien, die sie selbst mitgestaltet haben.

Das Fazit unserer Überlegungen ist: Der **Dienstag** ist unheimlich anstrengend. Er beginnt mit dem Team für Erwachsene und endet nach dem Abendbrot mit dem **Juniorteam**. Aber dies wollen wir, Kinder wie Erwachsene, nicht missen

**Christoph Hammer**  
Dipl.-Päd.

Leiter „Kinderheim Guldeholz“



24893 Taarstedt  
Dörpstraat 1  
Tel. 04622 - 20 02  
Fax 04622 - 28 90



## Jugendhof Taarstedt

---

### 25 Jahre Jugendhof Taarstedt

N. saß auf dem Hof und warf mit Steinen. Heute ist er 21 und wirft die Dachpfannen ordnungsgemäß den Kollegen zu – oder L. rannte durch den Garten und riß Blüten ab, heute ordnet sie diese zum Tischschmuck für ihre Gäste. Aller guten Dinge sind's 3: D. saß oben auf dem Schrank und beschimpfte seine Hausaufgabenhilfe auf das Übelste, heute kann er das Lernen nicht lassen und ist dabei, den Abschluß für die zweite Berufsausbildung zu machen. Soweit die, zugegeben kurze, Antwort auf die häufig gestellte Frage an uns: „Hat Eure Arbeit denn auch Erfolg?“. Ist „Erfolg“ in unserer Arbeit an den meß- und sichtbaren Dingen des Lebens zu erkennen?

Ziele (Erfolge!) sind dann erreichbar, wenn die Stufen der Treppe nach oben nicht zu hoch sind, so daß man sie erklimmen kann, und das gelegentliche Abrutschen auf eine tiefere Stufe kein Problem wird, Hauptsache die Treppe wird letztendlich geschafft. Und diese „Treppen“ wer-

den für jedes Kind errichtet, ganz unterschiedlich lang und schwierig.

Aber nun bin ich ja schon mittendrin. 25 Jahre Jugendhofarbeit im kurzen Text? Wird schwierig...

#### **Geschichte**

1972: Junge Sozialpädagogen arbeiten in städtischen größeren Heimeinrichtungen und stellen fest, daß diesen Kindern in einer kleineren überschaubaren Lebensform mit größeren Ruhepunkten optimaler geholfen werden könnte. Das Zusammenleben mit ihnen würde Orientierung und Lernen am Modell bedeuten. Also war die Idee, Heimerziehung zu verändern, der Motor der nun anlaufenden Bemühungen um einen Ort für diese Arbeit, unser zukünftiges Zuhause. Das alles wurde ziemlich spontan, voller Elan und mit äußerst geringem Kapital, dafür umfassender Hilfe im Freundeskreis, entschieden. „Taarstedt“ – der alte Schmidhof – wurde gefunden. Wir starteten den



Versuch, Altes zu erhalten und bemühen uns um die Frage der Jugendlichen, was hat das mit meinem Leben zu tun?

Seit nunmehr 25 Jahren wird im Jugendhof gelernt und gearbeitet, getobt und gespielt. Freude und Trauer, Vertrauen und Wut beherrschten den Alltag. Junge Menschen erhielten die Chance, unabhängig von ihrem bisherigen Beziehungsgeflecht, sich selbst und ihren eigenen Weg zu finden. Bisher gemachte Erfahrungen und Erkenntnisse mußten in Frage gestellt

werden und Platz machen für Neues, Umlernen war angesagt. Der Weg zu sich führte über die Identifikation mit der neuen Umwelt, dem Hof und seinen Menschen. Sowie der Hof seine fast 300-jährige Geschichte hat, hatte jeder junge Mensch eine eigene zu erzählen. Jetzt hieß es, Platz zu nehmen in dem von mehreren Generationen gestalteten Hofkarree, umschlossen von Reetdachscheunen Wohnhaus und Pappeln. Der Hof ist Heim gewesen für viele Menschen in den vergangenen Jahren, vor den Kriegen und nach ihnen, und traditionsge-

recht wurde er es wieder 1974 als Jugendheim.

### Berufsabschlüsse der Kinder im Jugendhof

Berufsabschluß	Anzahl
Maurer	6
Einzelhandelskaufmann	2
Bäcker	2
Kfz-Mechaniker	6
Dachdecker	3
Elektriker	3
Schmied	1
Koch	2
Bürokaufmann	1
Lackierer	1
Maschinenbauer	1
Friseur	1
Glaser	1
Gärtner	2
Zimmerer	1
Bundeswehr	1

Fast jedem der Kinder und Jugendlichen wurde es früher oder später bewußt, daß das Leben im Jugendhof Auseinandersetzung mit der Vergangenheit – grundsätzlich – bedeutet. Und das war und ist nur möglich durch die Beschäftigung, das Spiel und die Arbeit im Hof, in den alten Scheunen und Stallungen, mit den Tieren und den Notwendigkeiten ihrer Pflege. Der sinnvolle Einsatz für Leben im Hof und der

Erhalt des Hofes ist nicht als „Arbeitsbeschaffung“ geplant, sondern führt über die eigene Entscheidung zur Aktivität zur Verwurzelung. Man sieht, was man getan hat,

oft noch lange Zeit, und man weiß wozu es wichtig ist. So waren eine ganze Reihe junger Menschen an der Restaurierung der alten Scheune aus dem 18. Jh. aktiv beteiligt – vom Mauern bis zur Reetbearbeitung für das

Dach. Es zahlte sich aus, nicht nur für ein neues Fahrrad, es machte ausgeglichen und zufrieden, man wurde sich seines Wertes bewußt. Sich eines anderen Sa-

### Schulabschlüsse der Kinder im Jugendhof

Schulabschluß	Anzahl
Förderschule für Lernbehinderte	13
Hauptschule	32
Realschule	3
Hauptschule 7./8. Klasse	10

che zu seiner eigenen zu machen, konzentriert und ausdauernd an ihr mitzuarbeiten, ist eine gute Voraussetzung für Berufswahl und Arbeitsleben.

---

**Der Prozeß der Identifikation, der durch die Auseinandersetzung mit dem Tun eingeleitet wird, ist der Hauptaspekt unserer Arbeit.**

---

Jeder junge Mensch, der in den Jugendhof einzog, stellte sich irgendwann die Frage, was habe ich mit dem Hof, dem alten Gemäuer zu tun? Der Prozeß der Identifikation, der durch die Auseinandersetzung mit dem Tun eingeleitet wird, ist der Hauptaspekt unserer Arbeit. Wir hoffen, daß die Geschichte dieses Hofes und das Zusammenleben mit uns, ein Wendepunkt in der Lebensgeschichte unserer Jugendlichen wurde.

Natürlich gehört dazu ein kleiner geschichtlicher Abriss:

Der Kauf des Hofes erfolgte 1972 im Winter von uns. Ideen zum Ausbau entstanden im Freundeskreis in Hamburg, ein gemeinnütziger Verein zur Betreuung des Jugendhofes wurde gegründet. Die Arbeiten vom Frühjahr 73 bis zum Juni 74 waren umfangreich. Da das Geld knapp war, wurde alles weitestgehend selbst gemacht und einfachst eingerichtet. Es gab häufige Besuche des Gesundheitsamtes, die Wasserfrage war lange nicht geklärt.

Im Juni 74 dann waren die Böden und Eßtische „fugenfrei“, die Kinderzimmer mit dem Nötigsten ausgestattet, die Köchin und die Küche startbereit! Es gab noch überall Öfen in den Zimmern, das jedoch war kein Kriterium der „Abnahme“. In der

Zeit war das obere Geschoß des Wohnhauses noch nicht ausgebaut. Es gab 3 Kinderzimmer mit Doppelstockbetten, ein Wohn- sowie Eßzimmer, Küche und Bad. Ganz bewußt hatten wir zur Eröffnungsfeier geladen, Freunde und Nachbarn, Bürgermeister und „Multiplikatoren des Dorfes“, denn wir wollten von Anfang an mit unseren Kindern anerkannte Bürger des Dorfes Taarstedt sein.

Unsere Arbeit begann mit Ferienkindern aus Hamburg, aber bald schon zogen Berliner Kinder ein. Ca. 10 Jahre bestimmten die Berliner hauptsächlich das Geschehen des Jugendhofes.

Im August 1974 wurde unser Sohn geboren, ein echtes Jugendhofkind also.

Das erste sehr spannende Jahr war ein echtes Findungs- und Familienjahr. Ein Ehepaar aus dem Dorf, Köchin und Hausmeister, übernahmen wichtige Rollen in unserer Gemeinschaft, ein Erzieher und Praktikanten arbeiteten ebenfalls schon mit.

Der erste, wirklich dramatische Einschnitt, geschah im November 75. Das Dach des Wohnhauses brannte ab. Löschwasser machte das gesamte Haus unbewohnbar. Glück im Unglück für die

Kinder und uns, wir fanden mit Hilfe der Taarstedter Bevölkerung alle Unterkunft, die Kinder und Kollegen in der leerstehenden sehr alten Bahnhofsgastwirtschaft, unser kleiner Sohn und ich bei Nachbarn. Mein Mann Armin lebte zwischen uns allen, meistens bei dem geretteten Inventar und der Katze in der Scheune, dem „Übergangsbüro“.

### Verweildauer der Kinder im Jugendhof

Verweildauer	Anzahl
1-2 Jahre	19
3-6 Jahre	26
7-12 Jahre	27

### Schulbesuche und Berufsausbildungen der derzeit im Jugendhof lebenden Kinder

Schule und Beruf	Anzahl
Sonderschule	2
Hauptschule	2
Realschule	2
interne Beschulung	2
Praktikant mit Beschulung	1
Dachdecker	1
Heizungsbauer	1
Schlachter	1
Hotelkauffrau	1

Nach einem Unglück und der darauf folgenden Mangelsituation werden in der Regel Kräfte frei. So entwickelte sich im Jahr 1976, dem Jahr des Wiederaufbaus des Jugendhofes, eine sehr aktive Kinder- und Mitarbeitercrew. Die Jugendlichen waren an den Arbeiten maßgeblich beteiligt. Einzelzimmer und der Bodenausbau mit Kinderzimmern entstand. Nach einem „Punktesystem“ verdienten sich einige Jugendliche eigene Jugendzimmermöbel. Im Herbst 76 war man wieder vereint im Jugendhof und wie man bei uns in Schleswig-Holstein sagt: „Niece Döörn, niece Göörn“, meldete sich unsere Tochter an, die im Sommer 1977 geboren wurde. Zu der Zeit lebten 14 Jungen im Alter von 10 bis 17 Jahren mit uns.

Es war eine äußerst aktive Mannschaft, in vielerlei Hinsicht! Es wurden ungeheu-

er viele Hütten gebaut, unter der Erde, im Gelände, auf den Bäumen. Man mußte schon richtig hinsehen des Abends beim Gute Nacht Sagen. Es wurde beängstigend viel geschraubt, geschweißt, Fahrzeuge entstanden mit 2, 3 oder 4 Rädern, mit Motor oder ohne, um damit zu Wasser oder zu Lande zu fahren. Alte Feuerwehrautos wurden zerteilt, mit dem Trekker gefahren und natürlich gearbeitet, auch wenn es nur das Ausmisten des Kaminchenstalls war.

Die Aktivität der Jugendlichen dieser Jahre bezog sich allerdings auch auf viele Diebstähle, im Haus und in der Nachbarschaft, in den Schulen und während unserer Ferienfahrten. Daraus resultierten wiederum Fahrten zur Schadensaufarbeitung, unendliche Gespräche mit allen Beteiligten, Dieben und Geschädigten.

Auch Trauriges wurde erlebt und erlitten. So wurde der 13jährige M. krebskrank und starb im Frühjahr 1984. Der 19jährige A. starb nach der Entlassung von uns in Haft. Der 19jährige D. verunglückte tödlich nach seiner Entlassung zu den Eltern in Berlin.

Nach 10 Jahren Jugendhofarbeit – es lebten sehr schwierige Jugendliche im Haus – fühlten wir uns ausgebrannt und ratlos im Hinblick auf die Zukunft unserer Idee und Arbeit.

Ein neuer Anfang wurde mit 8 Aufnahmen 1987/88 gemacht. Es zogen kurdische Kinder und erstmals Mädchen in den Jugendhof, später ein jugoslawischer Jun-

ge und ein libanesisches Mädchen ein. Diese Kinder waren die ersten Ausländer in Taarstedt und wurden wohlwollend aufgenommen. Wir hatten uns mit den Themen Kindergarten und Grundschule zu beschäftigen und ein völlig anderer Ton bestimmte die Musik im Hause. Es wurde wieder viel gelacht und gespielt, improvisiert und Sport getrieben. Der örtliche Sportverein verzeichnet derzeit 10-12 aktive Sportler aus unserer Reihe. Die meisten der 87/88 aufgenommenen Kinder lebten 8-10 Jahre bei uns.

### Außenwohngruppen AWG

Nach 3-4 Jahren Arbeit wurde schnell deutlich, daß eine Form der Verselbständigung außerhalb des Jugendhofes notwendig werden würde. Die jungen Leute in der Berufsausbildung brauchten ein

Umfeld, das größere persönliche Freiheiten zuließ und mehr Selbständigkeit forderte. In diesem Sinne wurde ein Haus in Tolk, 4 km vom Jugendhof gekauft, dieses später wieder veräußert, zugunsten eines Hauses in der

Gemeinde Taarstedt. Hier entstand nun die AWG des Jugendhofes, die Außenwohngruppe mit 5 Zimmern für junge Leute ab 16 Jahren, die sich bereits in der Berufsausbildung befanden. 15 Jahre wurde diese AWG von einem Kollegen, Erzieher und Psychologe, betreut. Zunächst wohnte er mit den Jugendlichen zusammen, später fand eine ambulante Betreuung statt, jahrelang zusammen mit einem Erzieherpraktikanten. Die Arbeit in der AWG erforderte äußerstes Engagement, Geduld

<b>Verweildauer der derzeit im Jugendhof lebenden Kinder</b>	
<b>Verweildauer</b>	<b>Anzahl</b>
¾ Jahr	2
1½ Jahre	2
3 Jahre	2
4 Jahre	2
7 Jahre	2
12 Jahre	2

und Langmut, ständige Gesprächsbereitschaft. Nur so war es über die Jahre möglich, einen großen Teil der jungen Menschen zum Berufsabschluß zu führen.

### **Schule im Jugendhof**

Unter dem Dach des Hauses in Taarstedt Scholderup, der Ort der AWG, findet jahrelang die schulische Einzelbetreuung einiger Kinder statt. Der Begriff „Schule im Jugendhof“ bedeutete von Anfang an Einzelunterricht für Kinder, die dem Pensum und dem sozialen Umfeld der staatlichen Schulen nicht gewachsen waren. Es wurden Lehrer gesucht für einen bestimmten Zeitraum (2 Monate bis zu einem Jahr), die integrative Arbeit zu leisten hatten. Der Besuch der Sonderschule L in Schleswig bzw. die Einschulung in die Hauptschule in Tolk und die freie Waldorfschule Eckernförde wurde so ermöglicht.

Zur Zeit werden 2 Schüler in dieser Form gefördert und in einem Fall auf den externen Hauptschulabschluß vorbereitet.

Es war immer unser Bestreben, Problemkinder so weit zu motivieren, daß sie den Wiedereinstieg in die Schule und damit in ein „normales“ Schülerleben schaffen.

### **Öffentlichkeitsarbeit**

Von Anfang an bezogen wir die Bürger Taarstedts, die Nachbarn, in unser Vorhaben mit ein, suchten das Gespräch, um eine Vertrauensgrundlage in der Bevölkerung zu schaffen für die früher oder später zu erwartenden Probleme. Wir beteiligten uns an den jährlichen Dorffesten in Form von Organisation und Durchführung von Fahrradralleyes und Seifenkistenrennen. Da unsere Jugendlichen in der Re-

gel sehr sportlich waren, wurde ihre Teilnahme an Sportveranstaltungen immer sehr begrüßt.

### Unsere Öffnung nach Außen verhinderte Vorurteile

Ein Höhepunkt unseres Jugendhofjahres wurde das traditionelle Jugendhoffest oder Backfest, das von Taarstedter Bürgern aller Altersklassen zahlreich besucht wurde. Unsere Öffnung nach Außen verhinderte Vorurteile, machte offen für kritische Gespräche und half uns und unseren Kindern in einem Umfeld zu leben, in dem wir akzeptiert wurden und werden.

Im Zusammenhang mit den Festen vertraten wir immer die Meinung, daß geteilte Freude doppelte Freude sei. Insofern hatten einige Feste das Motto: Hilfe für andere Menschen, denen es nicht so gut geht wie uns. Unsere Jugendlichen beteiligten sich an den Hilfsaktionen für ein polnisches, russisches und rumänisches Kinderheim. Besonders aktiv wurden im Herbst 96 von Kindern und Mitarbeitern gemeinsam Fahrräder für Bosnien zusammengebaut.

### Feste und Elternarbeit

Kinder sorgen dafür, daß es nicht langweilig wird... Und dennoch sind Feste für sie und uns Erwachsene wichtige Eckpfeiler im Ablauf des Jahres, an die sie später erinnert werden.

Viele bunte Geburtstagspartys mit einem altersentsprechenden Programm von der Schatzsuche bis zur Disko, von Spielrallyes bis zum Bowling wurden veranstaltet.

Faschingsfeste mit der eigenen Jugendhof-Play-back-Band sind uns in lebhafter Erinnerung.

In den ersten 10 Jahren unserer Arbeit fanden stimmungsvolle Vorweihnachtsfeiern statt, da fast alle Kinder über Weihnachten zu den Familien fuhren. Später waren die meisten Kinder über die Festtage im Jugendhof, also kam der Weihnachtsmann fast 15 Jahre ganz persönlich, bis er müde auf seinen Job den

Dienst quittierte. Die Zeiten ändern sich eben.

Viele Taufen und Konfirmationen konnten wir feiern, oft unter menschlich schwierigen Umständen, denn die Eltern und andere Angehörige nahmen an den Feiern teil. Ein Teil dieser Feiern war das

<b>Aufnahmen / Entlassungen</b>	
<b>Aufnahmen</b>	
Jugendhof gesamt	76
in 2 Außenwohngruppen	16
Ferienmaßnahme Sommer 74	6
Aufnahme und Weitervermittlung in Pflege	6
<b>Entlassungen</b>	
mit Schulabschluß und abgeschlossener Berufsausbildung	34
mit Schulabschluß und nicht abgeschlossener Berufsausbildung	15
in Weiterbetreuung durch andere Träger und Maßnahmen	8
zurück in die Familie	17
verstorben	3
straffällig	4



Pflanzen eines Baumes, ein Symbol dafür in Taarstedt ein Stück weit Wurzeln zu schlagen.

Apropos Wurzeln, natürlich sind alle Kinder und Jugendlichen in ihrer Herkunftsfamilie verwurzelt, mehr oder weniger. Wir wissen alle, daß jeder Jugendliche irgendwann intensiv nach seinen Wurzeln gräbt. Insofern sind Eltern, Familienangehörige des Kindes, immer ein Teil unserer Arbeit, werden in den „Plan“ mit einbezogen. Sie nehmen an den Festen teil. Sie werden von uns besucht, wir telefonieren und stimmen uns so weit wie möglich ab.

### **Fahrten**

Frage an Armin, den Heimleiter: Woran erinnerst Du Dich spontan? Die Antwort: „An die Fahrten“ – nach Schweden mit Zelten, nach Norwegen in eine Hütte, nach Polen mit Kind und Kegel. Jede Fahrt hatte etwas Besonderes, einige auch besondere Aufträge, z.B. mußten schwedische Ferienhäuser renoviert werden als Wiedergutmachung, oder eine Ruhebänk gebaut werden für ein älteres Ehepaar, das geärgert worden war.

1989 konnten wir ein schön gelegenes Holzhaus am See in Värmland erwerben. Fortan hatte die Gruppe in immer unterschiedlicher Besetzung ein ständiges Feriendomizil. Jede Ferienbesetzung malte, bastelte, renovierte neben Bootsfahrten und Hechtfang, so daß das Haus heute sonnig und gelb einen jeden einlädt, der Schweden mag.

Auch die Kollegen unternahmen viele Reisen mit der Gruppe, so nach Frankreich und England sowie mit Kanus nach Dänemark. Es wurde – naheliegend – mit dem Fahrrad gefahren, die Ostseeküste entlang und rund um die Schlei, immer ein bißchen schwierig, denn ein Fahrradreifen ist so schnell platt.

### **Mitarbeiter**

Zum Thema Kollegen und „Team“ gäbe es Vieles zu sagen; natürlich ist das ideale Team die optimale Voraussetzung für eine optimale Arbeit. Aber was heißt schon „ideal“. Kurz, die Aufgaben und Arbeitsbereiche in einer Jugendhilfeeinrichtung wie der unseren sind vielfältig, pädagogisch schwierig, knabbern an der persönlichen Freizeit, belasten das Familienleben oft, auch das Familienbudget. Was motiviert denn den Erzieher Erzieher zu werden? Helfen wollen, verändern wollen? Der Erfolg der Arbeit versteckt sich meistens, also was macht daran noch Spaß?

---

### **Was motiviert denn den Erzieher Erzieher zu werden?**

---

Die Antwort auf diese Frage gebe ich natürlich nicht. Wir hatten in 25 Jahren eine Reihe engagierter, interessierter, fröhlicher Frauen und Männer in unterschiedlichsten Funktionen; Erzieher, Praktikanten, Zivis, Handwerker und FSJ-lerinnen.

In den ersten 10 Jahren wurde die Stabilität der Arbeit von 3 pädagogischen Kollegen geprägt, die jeweils 5 Jahre mitarbeiteten. 14 Jahre war das Ehepaar C.

Der größte Fehler ist meines Erachtens, sich keines solchen bewußt zu sein.

Thomas Carlyle



war, hatten wir jährlich Vor-, Zwischen- und Anerkennungspraktikanten. Sie, aber auch die Zivis und FSJ-lerinnen, leisteten oft gute und engagierte Arbeit. Zwischen einigen von ihnen und den Jugendlichen bzw. uns entstanden anhaltende Beziehungen. Oft waren sie echte Helfer im Ablauf der anstrengenden Arbeit.

Wir erinnern uns an viele inhaltlich gute Gespräche, an Pläne für die Jugendlichen, um deren Einhaltung sich alle bemühten. Wir erinnern uns an viele Team-Vormittage, an denen etwas erarbeitet wurde, aber auch an viele Stunden der ständigen Wiederholungen, der „Sprüche“ ohne inhaltliche Konsequenz. Unsere eigenen Ermüdungserscheinungen wurden selten aufgefangen, da mußten wir schon selber ran.

### **Zusammenarbeit in der IKH**

in der Küche und Werkstatt aktiv, auch sie waren ein Ruhepunkt im bunten Alltag des Jugendhofes. Fleißige Hausfrauen, Frau J. von Anfang an dabei, sorgten immer zuverlässig dafür, daß der Dreck, den die Bewohner vergaßen zu entfernen, beseitigt wurde. Später wechselten die pädagogischen Kollegen häufiger, im Schnitt 2-3 Jahre begleiteten sie unsere Kinder.

Da uns die Ausbildung des pädagogischen Nachwuchses immer ein Anliegen

Mitglied der IKH zu werden war damals, nach 10 Jahren Arbeit ohne Auseinandersetzung mit persönlich betroffenen Kollegen ein großes „AHA“. Die regelmäßig stattfindenden Gespräche, die Auseinandersetzungen im engeren Rahmen der Regionalgruppe, das Herausfinden von Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit, das Lernen vom Anderen, all das war einfach gut und hilfreich für uns. In diesem Zusammenhang Dank allen Initiatoren, die

ihre Kraft neben der täglichen Heimarbeit nach wie vor einsetzen, die ihre Ideen und Initiative immer wieder einbringen in den Fortbestand und die Lebendigkeit des Vereins IKH.

Wunderschön für Kinder und Kollegen habe ich die jährlich stattfindenden Fußballturniere in Erinnerung. Die Tatsache, daß bis zu 80 Kinder und Jugendliche mit schwierigem Hintergrund einen ganzen Tag friedlich spielten, Klein und Groß zusammen, anschließend gemeinsam bewirtet wurden, war schon eine tolle Leistung aller Beteiligten.

### **Ausblick**

Es ist schon schwierig, 25 Jahre äußerster Betriebsamkeit in einem Aufsatz festzuhalten. Zu viele Gesichter, Augenblicke, Gefühle schießen einem durch den Sinn, Momentaufnahmen. An die dramatischen Szenen erinnert man sich spontan, an die Höhepunkte, auch an die, die eigentlich Tiefpunkte waren.

Nun, fast jedes Kind, das bei uns war, hat Spuren hinterlassen, deutlich sichtbare in Form von Eigenprodukten, unsichtbare in den Erinnerungen der Menschen, die es betreut haben. Die meisten konnten mit mehr oder weniger Mühen aller einige Stufen auf ihrer persönlichen Treppe steigen, viele sogar bis zum erkennbaren Ziel, dem Berufsabschluß und damit die Entlassung in die Selbständigkeit.

Es gab aber auch ein paar Jungen, denen wir nicht helfen konnten. Sie ließen es nicht zu oder wir mußten resignieren. Vorzeitige Entlassung bzw. Weitervermittlung an andere Einrichtungen waren die Folge.

Einige Kinder mußten uns inmitten des pädagogischen Prozesses vorzeitig auf

Veranlassung der Erziehungsberechtigten verlassen. Eine bittere Erfahrung für uns, zumal auch Kollegen in den Jugendämtern aus Kostengründen der Entlassung zustimmten.

Die Kosten – ach ja. Das Thema laß ich lieber aus. Jugendarbeit kostet natürlich; daß die Investition in diesen Bereich eine sehr gute, zukunftssträchtige ist, wissen wir alle, aber welch ein tagtägliches Kampf in 25 Jahren Dauer.

Nun, auch in Zukunft wird der Kampf um die knapper zur Verfügung stehenden Geldmittel menschliche Konsequenzen haben; nur zu erwähnen wäre die Weiter- und Nachbetreuung junger Menschen in der Berufsausbildung, denn gerade diese Zeit ist so konfliktbeladen und bringt das Ziel der Berufstätigkeit und der damit verbundenen Selbständigkeit so sehr ins Wanken.

Ebenfalls zukünftig werden wir uns den Forderungen, unsere Arbeit konsequent und in Einzelheiten festzuschreiben, um unsere „Qualität“ zu dokumentieren, stellen müssen. Qualitätszertifikate sollen eine effiziente, effektive und sinnvolle Nutzung der Jugendhilfemittel attestieren.

**Ulrike Eggert**  
Sozialpädagogin

*Mitgründerin des Jugendhofes  
Erzieherin  
Hausfrau und Mutter von zwei Kindern*

*Anmerkung: Da nicht alle Einzelschicksale immer lückenlos nachvollziehbar waren, treten bei den Zahlen (Stand Juni 1999) Ungenauigkeiten auf.*



# Qualitätsentwicklung zwischen vollmundiger Rhetorik und trivialer Praxis

## **Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit:**

Jüngste Diskussionen zum Thema Qualitätsentwicklung unter besonderer Betrachtung ökonomischer Steuerungsmodelle (Modelle, die die Wirtschaftswissenschaften selbst für fragwürdig halten) schüren den Aberglauben an die uneingeschränkte Rationalität, an Gewißheit und das Faktum einer optimalen Entscheidung. Optimale Entscheidungen setzen die vollständige Kenntnis des „Objekts“, das verändert werden soll und die Kenntnis aller Entscheidungsalternativen voraus; angesichts begrenzter Entscheidungsräume eine praktische Unmöglichkeit. *Die Pädagogik muß von einem „technologischen (diagnostischen/methodischen) Defizit“<sup>1</sup> ausgehen, weil sich ihr „Objekt“ einem direkten Zugriff widersetzt und komplexe Bedingungen optimale Entscheidungen auf der Grundlage „perfekter“ Technologien mit eindeutigen Ursache-Wirkung-Relationen unmöglich machen.* Entwicklungsstörungen, Erziehungsschwierigkeiten und die damit verbundenen Erziehungsproblematiken sind so komplex, daß sie – entgegen dominanter Rhetorik – eine objektive Beschreibung, eine objektive Datenerfassung und Analyse kaum zulassen. Die Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit menschlicher Beziehungen machen menschliches Verhalten nur sehr bedingt steuer- und vorher-sagbar. Eine Tatsache, mit der sich Pädagogen nur ungern abfinden und in ihren

Praxen diesem Mangel mehr mit „gelebten Perspektiven und Visionen“ begegnen als mit konkreten Fakten.

Analysen, strenggenommen hypothetische Aussagen über Zusammenhänge oder gar Ursachen, sind abhängig von den meistens sehr zufälligen, willkürlichen und affektgesteuerten Theorien der Betrachter. Jeder Beteiligte bringt seine Auswahl an (Lebens-) Geschichten und (Lebens-)Erfahrungen in den pädagogischen Prozeß ein, die subjektiv gefärbt sind. Vieles bleibt verborgen, wird nicht ausgesprochen. Der Haupttext einer Entwicklungsgeschichte (Biographie/Karriere) ist dabei nur eine „rationale Rekonstruktion“ der wirklichen Geschichte.

---

**Das, was als Realität definiert wird, ist somit nur die Karte einer Landschaft, nicht aber die Landschaft selbst**

---

Unter diesen Bedingungen ist Beweis vielmehr eine Vermutung, die durch Erklärung, Rechtfertigung, Ausarbeitung zunehmend verfeinert und damit einleuchtender und überzeugender wird. Unter dem Druck der Gegenspieler oder Diskutanten werden diese verfeinerten Vermutungen immer detaillierter und präziser. Das, was als Realität definiert wird, ist somit nur die Karte einer Landschaft, nicht aber die Landschaft selbst. Und wird mit Hilfe der Karte die eigene Position bestimmt oder

der eigene Kurs kontrolliert, so sind wir nur auf Annäherungswerte angewiesen. *Vladimir Nabokovs Erkenntnis scheint zutreffend zu sein: „Was kontrolliert werden kann, ist nie vollkommen real; was real ist, kann nie vollkommen kontrolliert werden“*<sup>2</sup>. Bei allen Einschränkungen und Begrenzungen leben wir dennoch nicht in einer unkontrollierbaren Welt. Vorherbestimmbare und unvorhersagbare Dinge sind nicht getrennt zu betrachten. Vielmehr besteht ein dynamisches Zusammenwirken oder eine Parallelität beider Faktoren. Der pädagogische Alltag zum Beispiel entsteht und besteht aus dem Zusammenspiel und der Wechselwirkung von Überraschungseffekten und Regeln.

### **Von der „probierten“ Erziehung über indirekte Arrangements zur interaktiven Versuchsplanung:**

Durch das dynamische Wechselspiel zwischen einzelnen Personen, den organisatorischen und ökologischen Bedingungen, welche als Parameter eines komplexen Systems definiert werden können, wird laufend aus der Gegebenheit zum Teil unterschiedlichster Anfangs- und Rahmenbedingungen eine ausgewählt, die unter den derzeitigen Bedingungen als die „passendste“ erscheint. Fast jeder pädagogische Prozeß wird aus der unstrukturierten und ungewissen Situation heraus gebahnt. So setzt sich zum Beispiel der Anfang einer Beziehung und die Begegnung „vorpädagogisch“ in Szene. Erziehung gestaltet sich aus dem Prozeß der ständigen Neubeurteilung aus dem Ungewissen heraus. Diese Offenheit läßt eine Interpunktion erwarten. Sie geschieht „...durch die Herstellung einer ‘Tatsache durch mich selbst’“,<sup>3</sup> also durch authenti-

sches Verhalten, Zuversicht und Vertrauen. Der Verlauf kann gedanklich antizipiert und imaginiert oder durch Experimentieren und Probieren in Gang gebracht und beeinflusst werden. Das hohe Maß an Ungewißheit in pädagogischen Situationen macht diese aber kaum technisierbar. Hieraus resultiert die Idee der „probierten“ Erziehung.

*Komplexe Dinge und Situationen treten stets an der Grenze zwischen starrer Ordnung und Zufall auf, zudem verändern sich das Individuum und der pädagogische Alltag fortwährend; darum widersetzt sich Erziehung letztlich der Mechanisierung und der Mathematisierung, sind die Einzelfaktoren oder Individuen einer Gruppe selbst nicht direkt beeinfluss- oder instruierbar, sondern nur über bestimmte Merkmale der Unterscheidung, des Informationszuflusses und des Informationsvergleichs. Das, was in der Erziehung in hohem Maße Ordnung schafft, ist unter den Bedingungen einer zirkulären Kausalität nicht mehr bewußt geplant oder erzeugt, sondern das Produkt eines emergierenden Prozesses. Das Profil erzieherischer Prozesse zeigt sich erst im Nachhinein, in der Abgrenzung, in der Gegenüberstellung, im Vergleich von bestehenden Formen und liefert somit erst im Grunde eine gewisse Plausibilität. Individuum und Umwelt wirken als gegenseitige Quellen von Störungen und Krisen, die beim jeweils anderen Zustandsveränderungen und Lernprozesse auslösen, dabei eine soziale Ordnung bilden, die keines der beteiligten Individuen beabsichtigt und die dennoch zustande kommt. Vorläufigkeit und teilweise Zufälligkeit des gefundenen Weges werden unterstellt. Wie diese Veränderun-*

gen dann aussehen, bestimmen die jeweiligen Gruppen oder Individuen durch ihr Entscheidungsverhalten selbst und sind das Ergebnis zweckgerichteter, menschlicher Handlungen, aber nicht die Ausführung eines menschlichen Plans; es ist sozusagen unbeabsichtigtes Nebenprodukt vieler Handlungen, die auf andere Ziele ausgerichtet sind. Dieses Phänomen ist das Produkt sich selbstorganisierender Prozesse und verlangt, daß die Frage, welche individuellen, subjektiven Ziele (Motive) unser Handeln leiten, davon getrennt werden muß, welche Auswirkungen sie haben.

*Der pädagogische Alltag widerspricht dem auf „argumentativer oder rhetorischer Vorder-Bühne“<sup>4</sup> vorgetragene Vokabeln wie Planung, Organisation, Koordination und Kontrolle. Hinter dieser „harten“ Planung verbirgt sich nicht selten die Angst vor der Ungewißheit und Spontaneität (Als „Vorderbühne“ gilt die offizielle Wirklichkeit: Fixierte Regeln, öffentliche Erwartungen, schriftlich festgelegte Abläufe, wissenschaftliche Darstellungen, verbindliche Strukturen und Zuständigkeiten. Als „Hinterbühne“ gilt die praktizierte Wirklichkeit: Der Alltag; die realen Prozesse und Ausnahmen, die quer durch die offiziellen Strukturen und hinter den festgelegten Verfahren praktiziert werden, wo Zwanglosigkeit, Mangel an Etikette, Respektlosigkeit, lässige Sprachgewohnheiten und Vertraulichkeit erlaubt sind). Das positive Pendant dazu wäre eine „weiche“ Planung, die nicht das Detail organisiert, Überraschungen und Risiken integriert und mit fließenden Formen oder Strukturen operiert.<sup>5</sup> Sie macht gleichermaßen flexibel als auch stabil. Eine streng strate-*

gisch-direktiv orientierte Pädagogik ist linear und hierarchisch einseitig von oben nach unten ausgerichtet; sie besitzt die „Weisheit“ darüber, was „richtig“ oder „falsch“ ist. Selbstorganisation verlangt die aber Aufhebung dieser „Außen-vor-Position“.

---

**Hierzu hat die Pädagogik  
Bedingungen zu schaffen, in denen  
Achtung, Respekt, Vertrauen und  
Motivation entstehen**

---

Man versucht nicht den direkten Eingriff in das den Output produzierende Geschehen, sondern versucht über die Metaebene die indirekte, „verdeckte“ Beeinflussung. Hierzu hat die Pädagogik Bedingungen zu schaffen, in denen Achtung, Respekt, Vertrauen und Motivation entstehen. Ein „gutes“ Klima kann man zwar nicht „herstellen“, man kann seine Entstehung aber begünstigen und vor allen Dingen die Art des Klimas durch die entsprechenden Bedingungen beeinflussen. Der Umwelt oder Gruppenkultur wird deshalb in der Erziehung ein herausragender Stellenwert beigemessen. Besonders evident sind auf individuellem und kollektivem Niveau die aufmerksamkeitsfokussierenden und -hierarchisierenden, gedächtnismobilisierenden und denk- wie verhaltensorganisierenden, motivierenden und energetischen Operator- und Repulsatorwirkungen von Affekten. So wäre ohne deren verbindende Wirkungen überhaupt kein sozialer Zusammenhalt – kein gemeinsames Wollen und Handeln, keine „kollektive Mentalität“ – möglich<sup>6</sup>. *Studien haben gezeigt, daß die emotionale Atmosphäre zur Verhaltensänderung signifikant mehr beitrug als die angewandten*

*spezifisch kognitiven oder methodischen Techniken.* Das Verhalten der Gruppenmitglieder kann nicht allein aus der Interaktion von Erzieher und Kind/Jugendlichem heraus verstanden werden, sondern wird wesentlich aus dem Kontext mitbestimmt, in dem sich die pädagogischen Prozesse abspielen. Das Verhalten der Mitglieder wird durch die Struktur der Gruppe, die verhaltensbestimmenden Regeln und insbesondere von den Interaktionsmustern sowie den individuellen und kollektiven Gestimmtheiten beeinflusst. Wenn das Verhalten eines Gruppenmitgliedes oder das Gruppenverhalten insgesamt unakzeptabel sind, macht es wenig Sinn, das Verhalten primär direkt zu korrigieren; vielmehr sollte die Struktur der Gruppe, das Beziehungs- und Interaktionsmuster seiner Teile verändert werden. Denn etwas „unter Kontrolle haben“ oder „unter Kontrolle sein“ hat nicht so sehr mit spezifischen Aktivitäten zu tun, sondern mit den Struktur-, Interaktions- und affektiv-kognitiven Mustern einer Gruppe<sup>7</sup>. Vor diesem Hintergrund arbeiten Erwachsene wie Kinder mit Hilfe einer interaktiven Versuchsplanung in ihrem Umfeld und mit ihrem Umfeld gemeinsam an aktuellen Lösungen.

### **Über heimliche Regeln, steuernde Affekte und charismatische Persönlichkeiten:**

Im pädagogischen Alltag sind sehr häufig gerade die Wirklichkeiten, die hinter der offiziellen Wirklichkeit praktiziert werden, von entscheidender und erfolgsbestimmender Größe (Nonaka u. Takeuchi<sup>8</sup> sprechen vom expliziten Wissensbereich, der in Handbüchern und Verfahren enthalten ist und vom impliziten Wissens-

bereich, der nur durch Erfahrung gelernt und indirekt durch Metaphern und Analogien mitgeteilt wird; Mingers beschreibt Szenen doppelbödiger Kommunikation<sup>9</sup>; beide Ansätze sind kompatibel mit dem Vorder- u. Hinterbühnenkonstrukt von Goffman).

---

### **Kaum eine (Arbeits-)Gruppe würde „funktionieren“, würde streng nach Vorschrift gearbeitet werden**

---

Beide Wirklichkeiten können in einem koevolutionären, komplementären oder konfrontativen Verhältnis zueinander stehen. Kaum eine (Arbeits-)Gruppe würde „funktionieren“, würde streng nach Vorschrift gearbeitet werden. *Die Sensibilität für das Phänomen der doppelten Wirklichkeit, der formellen und offiziellen Ebene in Gruppen auf der einen Seite sowie der informellen, „gelebten“ Ebene mit ihren heimlichen Regeln und Schatteninformationen auf der anderen, läßt ihre Bedeutung für Veränderungs- oder Blockierungsprozesse und der Willensbildung in Individuen wie Gruppen erkennen.* Die „gelebte Realität“ der basalen Hinterbühne verbraucht zeitweise mehr Energie als die offizielle Vorderbühnen-Realität, weil die gelebte Realität nicht auf Rezepte zurückgreifen kann, weil es keine identischen, sich wiederholenden Situationen gibt, weil man nicht immer innehalten und seine Aktionen überlegen kann und vieles möglichst auf den Einzelfall ausgerichtet werden sollte.

Pädagogen stehen somit vor der Aufgabe, situativ und singulär vorzugehen. Ihrer Eigenverantwortlichkeit und der Entscheidungsfreiheit werden hohe Bedeutung beigemessen. Es werden die Wich-

tigkeit der eigenen Ideen, die Grenzen der Kopier- und Programmierbarkeit sowie die laufende Anpassung betont. Eigenverantwortlichkeit und Entscheidungsfreiheit als Merkmale von Professionalität korrespondieren mit dem „subjektiven Faktor“, den persönlichen Einstellungen, Haltungen und Verhaltensdispositionen, die „mitgebracht“ werden, bevor der Erzieher professionell zu handeln beginnt. Der subjektive Faktor ist für jedes pädagogische Geschehen konstituierend und wird um so wichtiger, je näher am Alltag gearbeitet wird, aber auch möglicherweise problematischer, wenn persönliche Grundannahmen und Motive verdeckt und ins Unbewußte abgedrängt werden.

---

**Wichtiger als die Konzentration auf spezialisierte Methoden scheint das Bewußtsein der funktionalen Wirkung der eigenen Person**

---

Der subjektive Faktor, als eine der wichtigsten Komponenten des Erziehungs geschens, verlangt nach gezieltem und bewußtem Umgang mit der Persönlichkeit des Pädagogen. Wichtiger als die Konzentration auf spezialisierte Methoden scheint das Bewußtsein der funktionalen Wirkung der eigenen Person. Jüngste psychologische Untersuchungsergebnisse verweisen darauf, daß erfolgreiches Handeln mehr durch Persönlichkeitsfaktoren (Neurotizismus [emotionale Stabilität], Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Offenheit für Erfahrungen<sup>10</sup>) als von beruflicher Fachlichkeit bestimmt wird (man geht von einem 60:40 Verhältnis aus). Ähnliches belegen Golemans Untersuchungen bezüglich affektiver und kognitiver Verbindung. Erfolgreiche Persönlichkeiten gleichen sich in einem entscheiden-

den Punkt: Alle besitzen in hohem Maße jene Eigenschaften, die man als emotionale Intelligenz bezeichnen kann; Ausbildung, analytische Fähigkeiten und Kreativität spielen dem gegenüber eine untergeordnete Rolle. Kognitive Fähigkeiten sind damit nicht bedeutungslos, *aber bei der Berechnung des Anteils von fachlichen Fähigkeiten, Intelligenzquotient und emotionaler Intelligenz an der Spitzenleistung stellte sich heraus, daß die emotionale Intelligenz eine doppelt so große Bedeutung hatte wie die anderen Faktoren.*<sup>11</sup> Und dies galt für alle Hierarchieebenen.

Die Entwicklung einer Perspektive sowie das Erkennen größerer Zusammenhänge oder die Entwicklung langfristiger Visionen gehören dennoch zu den wichtigsten Prinzipien sozialpädagogischer Arbeit. Sie wirken jedoch nie als abstrakte Vorstellung, sondern über die Vermittlung durch den Pädagogen, der sie gleichsam „vorlebt“. Damit kann die Perspektive als „personale Grundlage“ eines Pädagogen gelten, sie stellt einen Teil seiner persönlichen Identität dar. Nichts ist utopischer als eine reale Lösung zu erreichen, ohne futuristische Visionen mit einzubeziehen. Dies spricht nicht gegen Ausbildung und Professionalität allgemein, wohl aber gegen Strategien des Qualifikationserwerbs, die sich ausschließlich auf Theorie und Wissensvermittlung, auf Methoden- und Controllingverfahren beschränken und die Persönlichkeit außer Acht lassen. Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten erhalten eine wichtige und primäre Bedeutung für den pädagogischen Prozeß. Ausgehend vom Alltag, vom mikroskopisch Kleinen, vom Unscheinbaren, vom Unvollständigen und in stetiger Suchbewegung oder kleinschrittig bezüglich der all-



täglichen Lebenswelt, kann Hoffnung bewahrt und Humanes entworfen und gelebt werden; auch ohne Rückgriff auf experten-definierte Programme. Viele Fähigkeiten und Fertigkeiten sind beim Menschen bereits vorhanden oder zumindest möglich, vorausgesetzt, man schafft Handlungsmöglichkeiten.

Von höchster kontraproduktiver Gewalt sind neben Macht-, Eitelkeits- und Herrschaftsgelüsten der ErzieherInnen, die durch Routine verursachten „Closed-Mind-Phänomene“. Weder die Gruppe noch ihre professionellen Mitglieder sind auf Dauer gegen ein Übergewicht an Retention und Routine gefeit, das genau jene – nicht unbedingt beobachtbare – Rigidität produziert, die es eigentlich zu verhindern gilt. Die Gruppe muß sich deshalb zu jedem Zeitpunkt gegen ihre eigenproduzierte Dynamik stemmen und ihre Retentionsneigung kontrollieren. Deshalb müssen anhaltend Irritationen in die Gruppe eingebracht werden. Irritationen können im Prinzip schon durch abweichende Sicht- und Verhaltensweisen der Gruppenmitglieder selbst erzeugt werden. Professioneller und effektiver kann Wissenschaft hier durch „planvolle“ Irritation die Erweiterung unseres Denkens, Fühlens und Handelns, die Einführung anderer Sichtweisen und die Stellung der Probleme/Konflikte in andere Bezugsrahmen ermöglichen, damit die innere Balance aufrechterhalten und aus mehreren Verhaltensweisen und Handlungsmöglichkeiten ausgewählt werden kann. Irritation initiiert damit Entwicklungsprozesse.

Die pädagogische Grundposition besteht in der Verpflichtung auf übergreifende Werte, Erziehungsziele, Denkweisen und der ständigen Reflexion über sich

selbst. *Die Kompetenz der Pädagogen wird zunächst durch ihre Verpflichtung gegenüber dem Konzept definiert und stabilisiert sich später als sicheres Verhaltensrepertoire im Alltag. Die Institution ist auf ihre erzieherische Verantwortlichkeit festzulegen und hat damit zu beginnen, konkret-alltägliche Verhaltensweisen von Erziehern zu diskutieren.* Unter dem Aspekt einer adäquaten Fortbildung ist hier die Bedeutung einer institutionsspezifischen Berufssozialisation zu nennen. Hilfreich für den pädagogischen Prozeß – wie schon erwähnt – sind weniger einzelne Maßnahmen oder die direkte Steuerung des Verhaltens, sondern die indirekte Beeinflussung oder „verdeckte Führung“<sup>12</sup> durch Umfeldgestaltung und Visionen. Das Leben mit den Kindern, die unmittelbare Nähe und die Interfusion in den Prozeß sind wirksamer als die distanzierete theoretische Betrachtung der Ereignisse. Entscheidend in der Erziehung – und dies ist geradezu trivial – ist die Einstellung und Haltung des Erziehers. Sein Engagement, seine Fähigkeit, Belastungen auszuhalten, Krisen durchzustehen und Vertrauen zu wecken, sein Mut zum Risiko, seine Fähigkeit, sich in neuen Wirklichkeiten zurechtzufinden und sich selbst zu verändern, bestimmen den Erfolg seiner Arbeit ebenso wie seine Beharrlichkeit und Entschlossenheit, seine Fähigkeit, durch Visionen Aufmerksamkeit zu erzielen und Zuversicht zu vermitteln, seine Verschmelzung mit der Gruppe und die Bewußtheit über seine uneingeschränkte Vorbildfunktion. Jenseits jeder Ideologie scheinen die noch nicht von einem Zweck funktionalisierten, verstellten oder mißbrauchten fundamentalen Grund- und Wirkfaktoren pädagogischen Handelns überall gleich zu sein und unterliegen

kaum einer Modifikation, sehr wohl aber die Geschichten, Darstellungen und Erklärungen über die Pädagogik. Die Wahl des theoretischen Überbaus erfolgt je nach Maßgabe des herrschenden Zeitgeistes, der gesellschaftlichen Bedingungen, der Verschiedenartigkeit der Situation und der Problemkonstellation seitens der Kinder und Jugendlichen. Die Frage nach *dem* Ansatz wird damit obsolet. Die Einstellung und Haltung des Erziehers reicht aber allein nicht aus. *Qualifiziertes Erziehungshandeln setzt sich aus beiden Bereichen zusammen. Es sollte sowohl mit einer fundierten Fachlichkeit unterlegt – die Irrita-*

*tionen und damit Lern- und Reflexionsprozesse im Praxisbereich auslöst und der Blindheit, Ungezieltheit und Undurchschaubarkeit des pädagogischen Alltags entgegenwirkt – als auch mit Alltagskompetenzen und natürlicher Einstellung durchsetzt sein.* Beides läuft zusammen in der Person des Erziehers, der somit eine zentrale und entscheidende Rolle zugewiesen wird.

**Jürgen Kopp-Stache**  
Dr. sc. paed.

Leiter des Michaelshofes in Nübel

---

## Literatur:

- 1 **Luhmann, N; Schorr, K. E.:** Reflexionsprobleme im Erziehungssystem. Frankfurt/M 1988
- 2 **Nabokov, V. in Prigogine, I.; Stengers, I.:** Das Paradox der Zeit. München 1993
- 3 **Pestalozzi, H. in:** Flitner, W (Hg.): Pestalozzi. Ausgewählte Schriften 1961, S. 226
- 4 **Goffman, E.:** Wir alle spielen Theater; Selbstdarstellung im Alltag. München 1983
- 5 **Kopp-Stache, J.:** Pädagogische Dynamik der Heimerziehung. Historisch-systematische und systemische Studien zur stationären Jugendhilfe. Egelsbach 1996
- 6 **Ciampi, L.:** Die emotionalen Grundlagen des Denkens; Entwurf einer fraktalen Affektlogik. Göttingen 1997
- 7 **Goleman, D.:** Emotionale Intelligenz – zum Führen unerlässlich. In: Harvard-Business-Manager, Nr. 3/99, S. 27-36
- 8 **Malik, F.:** Systemisches Management, Evolution, Selbstorganisation. Bern 1993
- 9 **Nonaka, I.; Takeuchi, H.:** Die Organisation des Wissens. Frankfurt/M. 1997
- 10 **Mingers, S.:** Systemische Organisationsberatung. Frankfurt/M. 1996
- 11 **Borkenau, P.; Ostendorf, F.:** NEO-Fünf-Faktoren-Inventar nach Costa u. McCrae. Göttingen 1993
- 12 **Mintzberg, H.:** Die Mintzbergstruktur; Organisationen effektiver gestalten. Landsberg/Lech 1992



Es gibt zwei Welten: Die Welt, die wir mit dem Lineal messen können,  
und die Welt, die wir in unserem Herzen und unserer Phantasie empfinden.

Leigh Hunt

# Ambulante und stationäre Jugendhilfe

## Aufgabe und Abgrenzung aus der Sicht einer Kindertagesstätte

Wie in „alter IBAF-Zeit“ hat Hans mir wieder ein richtig gutes Thema „auf’s Auge“ gedrückt; mir fällt es schwer meine Gedanken zu diesem Thema zu sortieren. Meine Stichwortliste, mit der ich mich dem Thema nähern wollte, wird immer länger und so beginne ich einfach damit, von Max zu erzählen.

Max wohnt mit seinen vier Geschwistern und seinen Eltern in einer sehr engen, spärlich möblierten 2,5 Zimmer-Wohnung im Erdgeschoß eines Mehrfamilienhauses auf dem Lande. Max ist das zweitjüngste Kind in der Geschwisterreihe mit den schlechtesten Chancen auf einen positiven Entwicklungsverlauf. Die Familie kennt kaum eine eigene Tagesstruktur, der Vater ist seit vielen Jahren arbeitslos, die Mutter hat wenig Hilfe und Unterstützung in der Alltagsversorgung durch ihren Ehemann, das Geld ist immer knapp, die regelmäßige Einnahmequelle ist das Kindergeld. Zu der Familie gehören weiterhin zwei große Hunde und drei Katzen. Die Hunde versetzen ungebetene Besucher in Angst und Schrecken. Eine Lehrerin meldet sich völlig entsetzt nach einem Hausbesuch: „Der eine Hund saß mir nach 5 Minuten auf dem Schoß, das kleinere Geschwisterkind hat mir die Brille weggenommen, der Fernseher lief in voller Lautstärke, der Vater brüllte und die Mutter schrie mit den Kindern, ein Elterngespräch war nicht möglich, nach 15 Minuten bin ich gegangen.“

Wir als MitarbeiterInnen der Kita haben jedoch unbehelligt Zutritt, und Gespräche mit den Eltern sind möglich. Die pflegerische Versorgung aller Kinder entspricht nicht unseren Vorstellungen, ist aber nicht so mangelhaft, daß von Seiten des Jugendamtes ein Sorgerechtsentzug oder ein Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechtes bzw. eine Fremdunterbringung ohne Zustimmung der Sorgeberechtigten erwirkt werden könnte. Alle Kinder der Familie wurden in ihren ersten Lebensjahren durch die Frühförderung der Lebenshilfe betreut und sind alle in unserer Einrichtung teilstationär auf Anraten des Amtsarztes betreut und gefördert worden. Wir kennen die Familie seit fast 10 Jahren. Unsere Zivildienstleistenden holten und brachten Max täglich mit dem Beförderungsdienst der Kindertagesstätte und formulierten einstimmig: „Max hat in der Familie die Arsch-Karte gezogen!“

Max war in den ersten beiden Betreuungsjahren in der Kita häufig übermüdet, war hungrig und hatte Durst. Montag morgens in der Kita nahm er erst einmal ein ausgedehntes Vollbad, aß und trank sich richtig satt und schlief dann mehrere Stunden. Max kam immer ohne Brille aus dem Wochenende, die Brille war nicht zu finden, kaputt oder im Garten verloren gegangen. Wir schafften eine Ersatzbrille für die Kita an, weil Max ohne Brille kaum etwas sehen kann. Max war nie der Witte- rung entsprechend gekleidet bzw. trug

Kleidung, die ihm nicht gehörte und nicht paßte. Wir sind in der Kita darauf eingerichtet, daß Kinder wie Max eine umfassende Pflege erhalten und wissen, daß man sich als Kind nur dann Lernanforderungen stellen kann, wenn man sich wohlfühlt. Max ist in allen Bereichen erheblich in seiner Entwicklung verzögert, d.h. er wurde zunächst dem Personenkreis KJHG § 35 a, dann dem Personenkreis BSHG § 39 zugeordnet; er wurde in unserer Einrichtung im Rahmen einer teilstationären Maßnahme betreut und gefördert.

Max wurde mit 2,5 Jahren in die Betreuung der Kindertagesstätte aufgenommen. Seine Entwicklung in den ersten 2 Jahren Betreuungszeit in der Kita war gekennzeichnet durch immer wiederkehrende Entwicklungseinbrüche. Nach den Ferien war alles Können wieder „verschüttet“, zudem verschlief Max immer wieder viele Stunden des Gruppenalltags. Nach einer schweren Erkrankung der Mutter, zahlreichen Gesprächen mit den Eltern und zähen Verhandlungen, konnten wir der Familie abringen, für Max eine Wochenpflegestelle suchen zu dürfen. Max hat fast 2 Jahre lang in liebevoller Atmosphäre bei einem älteren Ehepaar, den Eltern einer Gruppenleiterin von uns, als einziges Kind gelebt. Fortan waren alle Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken Schlafen, der Wunsch nach Liebe und Anerkennung gestillt, und Max konnte wach und ausgeschlafen am Gruppenalltag teilnehmen und nur noch an den Montagen, nach den Familienwochenenden, verschlief er seine Therapien, das Schwimmen oder den Besuch bei unserem Kita-Pferd. Max wurde im Kita-Alltag beständig durch einen Erwachsenen begleitet. Trotz zunehmender Selbständigkeit in der Eigenversor-

gung, dem Erkennen von Gruppenregeln und Alltagsstrukturen, war diese Begleitung bis zum Abschluß der Betreuung erforderlich. Er benötigte konstante Hilfe in der Eigenversorgung und in der Anbahnung von Spielsituationen, damit diese erfolgreich verliefen, sowie Unterstützung, wenn es an die Umsetzung von an ihn gerichteten Anforderungen ging. Es gab immer wieder Zeiträume, in denen es für ihn nur durch „Provokation“ möglich war, mit Kindern oder Erwachsenen Kontakt aufzunehmen; seine Kommunikationsmittel wurden dann Beißen, Kneifen oder Kratzen. Ein Besucher kam in die Gruppe, Max wollte mit ihm spielen. Der Besucher setzte sich auf den Boden und Max biß ihn derartig heftig in die Nase, daß unser Besucher am liebsten fluchtartig die Kita verlassen hätte, geschweige denn sich vorstellen konnte, seinen Zivildienst bei uns zu absolvieren. Trotz bester Alltagsbedingungen – d.h. dem Team von Max' Kindergruppe gehörten eine Erzieherin, eine Heilpädagogin, eine Kinderpflegerin und zwei Zivildienstleistende an – zeigte Max ein Verhalten, das im Vergleich mit anderen Kindern sowie seinen Fähigkeiten entsprechend als auffällig zu bezeichnen war. Trotz allem war Max immer dann, „wenn alles für ihn stimmte“, ein Charmeur den Kindern und Erwachsenen gegenüber, ein liebevoller Junge dem schwächeren und schwerstmehrfachbehinderten Kind gegenüber, ein „sehr um die Gruppenatmosphäre besorgtes Kind“. Auch wenn er manchmal alle „ohne Ende nervte“, mögen wir Max und wünschten ihm bessere Lebensbedingungen.

Unsere Elternarbeit, besser gesagt, unsere jahrelange Zusammenarbeit mit den Eltern, veränderte sich gravierend, als die

Familie spürte, daß von unserer Seite mit dem Zeitpunkt der Einschulung für Max die Überleitung in eine qualifizierte kleine stationäre Einrichtung favorisiert wurde. Viele Jahre sind wir mit der Familie gemeinsam den Weg gegangen, die teilstationäre Maßnahme in der Kita so auszugestalten, daß diese als familienunterstützende Jugendhilfemaßnahme eine dauerhafte Fremdunterbringung verhindern sollte. Max hatte lange Zeit ein emotionales Nest in seiner Herkunftsfamilie, das „Wirkgefühl“ war/ist in der Familie stark ausgeprägt, die Eltern lieben ihre Kinder. Aber trotz aller Unterstützung, Begleitung und Hilfe zur Selbsthilfe, trotz materieller Unterstützung durch unseren Förderkreis, konnte die Familie nur wenig bzw. fast gar nichts verändern. Die Eltern konnten/können nicht erkennen, daß der Alltag nicht nur für ein Kind wie Max, sondern auch für die anderen Kinder anders zu gestalten ist und die Befriedigung von Erwachsenenbedürfnissen ggf. zurück gestellt werden muß.

Eine sozialpäd. Familienhilfe lehnt die Familie ab. Eine Veränderung ihrer Alltagskompetenz wird von ihnen als nicht notwendig erachtet. Obwohl Max nicht mehr zu Hause lebt und wir maßgeblich an seiner stationären Unterbringung beteiligt waren, werden weiterhin zwei Kinder der Familie bei uns betreut – ein Kind im Elementarbereich und ein schulpflichtiges Kind in unserer Tagesgruppe.

Mit Perspektive auf die Einschulung von Max, dem Einverständnis der Eltern und des Jugendamtes, begannen wir vor ca. 1 Jahr eine geeignete stationäre Maßnahme zu suchen. Wesentliche Kriterien waren für uns ein kleiner überschaubarer

Rahmen, möglichst wenig Wechsel der Bezugsperson – also möglichst wenig Schichtdienst, qualifizierte MitarbeiterInnen mit guten Reflexionsmöglichkeiten; vor allem aber eine Einrichtung, die mit der Aufnahme auch den Verbleib von Max und nicht nur einen Versuch garantiert. Günstig, aber für nicht unbedingt notwendig, wurde die Möglichkeit einer hausinternen Beschulung beurteilt.

Nach einigen Monaten fand auf Initiative des Schulamtes ein „großer runder Tisch“ statt, an dem alle mit dem Kind befaßten Instanzen teilnahmen. Aufgrund dessen, daß unsere Ausführungen eindeutige Unterstützung durch den Schulrat erhielten, konnten die VertreterInnen des Jugendamtes die Notwendigkeit einer Unterbringung in einer Heilpäd. Einrichtung aufgreifen und die Feststellung der Wirtschaftlichen Jugendhilfe auf Unterbringung in einer Pflegefamilie wurde als nicht ausreichend befunden.

---

### **Es bleibt immer die Beantwortung der Frage nach dem Wohl des Kindes**

---

Kinder wie Max, mit einer pränatalen Schädigung und deprivierenden Lebensbedingungen im familiären Zuhause werden von uns seit Bestehen der Integrativen Kindertagesstätte Nortorf betreut. Fast jedes Jahr gehen wir mit Eltern diesen mühsamen Weg, wie er vorstehend exemplarisch dargestellt ist. Für alle Familien, unabhängig davon, ob sie nach unseren Maßstäben ihre Kinder gut oder schlecht versorgen, ist es ein bitterer, ein schwerer Weg, sich von einem Kind zu trennen. Es bleibt immer die Beantwortung der Frage nach dem Wohl des Kindes. Nur qualifiziert und kontinuierlich geführte pädago-

gische Dokumentation zur kindlichen Entwicklung, die dokumentierte Zusammenarbeit mit den Eltern und die Beschreibung der zu erbringenden pädagogischen bzw. heilpäd. Erziehungs- und Bildungsarbeit und der hierfür notwendige Rahmen, können mögliche Zweifel ausräumen. Die vorstehend benannten Notwendigkeiten, sind die entscheidende Grundlage, daß im Rahmen der Hilfeplankonferenz alle Beteiligten für das Kind die Hilfen zur Erziehung entwickeln, die die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes tatsächlich fördern.

---

**Gleichwohl hat der Staat unseres Erachtens weiterhin die Verpflichtung, dieses Recht des Kindes zu gewährleisten und zu garantieren**

---

Als visionär empfinden wir die Vorstellung des Gesetzgebers im KJHG, daß Jugendämter in Zukunft Bündnispartner von Familien werden. Jugendämter verfügen weder über die personellen noch wirtschaftlichen Ressourcen, dieser Anforderung entsprechend präventiv tätig zu sein. Die Sicherstellung des Wohles des Kindes als Pflichtaufgabe des Staates, ist mit Inkrafttreten des KJHG in ein Recht des Kindes auf Erziehung verändert worden. Gleichwohl hat der Staat unseres Erachtens weiterhin die Verpflichtung, dieses Recht des Kindes zu gewährleisten und zu

garantieren. Die Verteilung der öffentlichen Finanzen und damit die Budgetierung von Jugendhilfemaßnahmen wirkt sicher zum einen positiv, weil „alte Zöpfe“ hinterfragt werden, aber sie erschwert vor allem die notwendige innovative Tätigkeit des Jugendamtes, da zunehmend nur noch der finanzielle Umfang einer Maßnahme und nicht in erster Linie die Inhalte von Bedeutung sind – pädagogisch ist fast alles begründbar, insbesondere dann, wenn keine qualitativ gute Entscheidungsgrundlage vorliegt.

Aber zurück zu Max – mit Beginn der Schulpflicht wurde er durch unsere Mitwirkung, mit Einverständnis der Eltern und in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt in eine Einrichtung der Kleinen Heime e. V. übergeleitet. Der Abschied von seiner Wochenpflegestelle mit Oma Helga und Opa Gerhard war schmerzlich. Nicht so sehr von der Kita, weil er wußte, er kommt zur Schule. Aber Max „liebt seine Klaudia“ in seinem neuen Zuhause – und wir sind erleichtert, daß Menschen für ihn sorgen, die nicht nur die fachliche Qualifikation mitbringen, sondern auch die Bereitschaft zu einer „liebvollen Beziehung und Atmosphäre“ mit Max.

**Elisabeth Bagdahn**

*Leiterin der Kindertagesstätte der  
Diakonie in Nortorf*



Das Nachdenken über das, was eine einzige kleine schlechte Gewohnheit in unser eigenem und in fremdem Leben angerichtet hat, lehrt uns mehr als hundert Bücher.

Coleridge

## Wußten Sie schon...

- daß 40 % aller Wahlberechtigten über 60 Jahre und nur 6 % aller Wahlberechtigten unter 21 Jahre sind?
- daß Politikerentscheidungen in einer Demokratie auch immer mit Blick auf die Anzahl der betroffenen Wählerstimmen getroffen werden?

*David Fischer-Kerli*

Soziologe und Politikwissenschaftler  
in der TAZ 1.3.99

## **Zum Thema: „Integration bereitet Probleme“:**

Ein Artikel vom 18.6.99 aus dem „Schleiboten“  
plus zwei Leserbriefe von Trägern von IKH-Einrichtungen

### **VORBEMERKUNG**

Der SPD-Ortsverein Kappeln lud Lehrer, Lehrerinnen, Eltern und Schüler Mitte Juni zu einer Informations-Veranstaltung in das Schulzentrum Hühholz ein. Die Bildungsministerin Frau Ute Erdsiek-Rave war ebenfalls eingeladen und stellte sich der Diskussion, die unter dem Motto stand: „Schule 2000 – Erwartungen an die Bildungspolitik“. Das Hauptthema schien dennoch weniger von Visionen einer neuen Schule, Qualitätsmanagement und der Bewältigung zukünftiger Herausforderungen geprägt gewesen zu sein als von aktuellen Schulalltags-Problemen. So hörte die Bildungsministerin zum ersten Mal davon, daß „Ausländer- und Heimkinder“ das Sozialgefüge in den Klassen durcheinanderbrächten und die Integration dieser Kinder den Schulen große Probleme

bereite. Die Zukunftsfähigkeit der heutigen Schule leide also schon an diesen elementaren Bedingungen, neben den gestaltungshemmenden Faktoren der Finanzknappheit, Überalterung der Lehrerschaft sowie der dramatischen Personalsituation. Nur sollte dieser Zustand nicht dazu verführen, komplexe Gegebenheiten über einfache Zuschreibungen und Funktionalisierung bestimmter Problemlagen zu definieren, die dann von den eigentlichen Aufgaben ablenken und Unterstellungen nach dem Motto provozieren: „Ausländer- und Heimkinder“ verhindern Visionen einer neuen, modernen und zukunftsfähigen Schule. Zwei Stellungnahmen von betroffenen Einrichtungen dienen einer Perspektivenerweiterung.

Diskussion mit Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave im Schulzentrum Hühholz

# Integration bereitet Probleme

KAPPELN

(Tip)

Die Probleme bei der Integration von ausländischen Schülern und Heimkindern brennt den Schulen in Kappeln und Umgebung unter den Nägeln. Das wurde bei einem Gespräch mit Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave in der Grund- und Hauptschule Hühholz deutlich.

Unter dem Motto „Schule 2000 – Erwartungen an die Bildungspolitik“ stellte sich die Ministerin auf Einladung des SPD-Ortsvereins Kappeln zwei Stunden lang den Fragen von Lehrern, Eltern und Schülern. „Die Ausländer- und Heimkinder bringen in das Sozialgefüge unserer Klassen große Probleme hinein“, erklärte der Schulleiter der Grund- und Hauptschule Gelting, Erdmann Fischer. „Ich höre die Problematik so zum ersten Mal“, antwortete Erdsiek-Rave. Sie könne verstehen, daß vor allem die Aussiedlerkinder, die kaum ein Wort Deutsch sprechen, die Schulen vor Schwierigkeiten stellen. „Aber diese Kinder haben doch Anspruch auf Extra-Unterricht.“ Der Garantiefonds für die Kinder in der Grundschule sei gerade gestrichen worden, entgegnete die Direktorin der Grund- und Hauptschule Hühholz, Marianne Lilje. „Von 250 Schülern habe ich 55 Heimkinder. Der Zuwachs von einer Stunde pro Kind macht den Aufwand an zusätzlicher Betreuung nicht wett“, schilderte Schul-

leiter Gerd Bartosz die Situation an der Thorsberg-Schule in Süderbrarup.

Die Heime in der Umgebung würden ständig größer. Man müsse hier andere Formen der Beschulung finden, ähnlich wie in sozialen Brennpunktschulen in Großstädten, schlug die Ministerin vor, ohne jedoch konkrete Schritte zu nennen.

Zuvor hatte Erdsiek-Rave noch einmal kurz die Herausforderungen skizziert, vor denen die Schulen auf dem Sprung ins nächste Jahrtausend stehen – und das europaweit. Der Finanzknappheit der öffentlichen Haushalte stünden steigende Erwartungen etwa seitens der Wirtschaft an die Qualität von Schule und zusätzliche Anforderungen (neue Medien) gegenüber. „Von den Schulabgängern wird in Zukunft erwartet, daß sie dies als vierte Kulturtechnik beherrschen“, sagte Erdsiek-Rave. Mit den Schulprogrammen, bei der jede Lehranstalt ihr Profil und ihre Ziele formulieren soll, setze Schleswig-Holstein auf mehr Eigenständigkeit der Schulen beim „Qualitätsmanagement“. Überallte Kollegien, Unterrichtsausfall, eine dringend notwendige Erhöhung der Stundengebermittel, nannte Erdsiek-Rave weitere Punkte. Trotzdem bräuchten sich Schleswig-Holsteins Schulen im Vergleich nicht zu verstecken. Sie erneuerte ihr Versprechen, im kommenden Jahr 200 zusätzliche Lehrer einzustellen. „Ich glaube, daß wir eine deutliche Stärkung

der Haupt- und Sonderschulen brauchen“, sagte die Ministerin, aber auch die Beruflichen Schulen würden nicht leer ausgehen, versprach sie Carsten Brodersen, der die dramatische Personalsituation in Kappeln schilderte.

„Wenn Grundschüler nur noch 16 Stunden in der Woche haben und Klassen bis zu 80 Fehlstunden, ist es kein Wunder, daß die Eltern immer zorniger werden“, meinte der Elternbeiratsvorsitzende der Hühholzschule, Andreas Flüh. Eine Entscheidung für kleinere Klassen mit weniger Unterricht werde oft bewußt getroffen, weil sich so intensiver arbeiten lasse, entgegnete die Ministerin.

Dr. Annegret Wagner-Harken von der Klaus-Harms-Schule übergab der Ministerin ein Schreiben, mit dem sie und weitere Kollegen sich dem landesweiten Protest der angestellten Lehrer anschließen wollen. Auch wenn sie die individuelle Situation der angestellten Lehrer, die weniger als ihre verbeamteten Kollegen verdienen, nachvollziehen könne, sei dies eine pragmatische Entscheidung, um in Zukunft Lehrerstellen noch finanzieren zu können, meinte Erdsiek-Rave.



## Selektion statt Integration?

**Leserbrief zum Artikel „Integration bereitet Probleme“ in der Ausgabe des Schlei-Boten vom 18. Juni.**

„Ausländer- und Heimkinder bringen in das Sozialgefüge unserer Klassen große Probleme hinein“, sagt Herr Fischer aus Gelting. Wie schön, daß wir das Problem so einfach isolieren können.

Alles, was wir jetzt noch brauchen, sind spezielle Schulen mit besonderer personeller Ausstattung,

nämlich mit Lehrern, die dafür ausgebildet sind, mit diesen „Problem“-Kindern umzugehen.

Aber was machen wir mit verhaltensauffälligen „Familienkindern“? Und die Heimkinder, deren Problematik sich nicht in „Störungen des Sozialgefüges“ zeigt, wo werden die beschult?

Alle elf Kinder unserer Einrichtung (diese Zahl hat sich in den letzten 15 Jahren übrigens nicht erhöht) besuchen die Grund-, Haupt-, Förder- und Realschule in der Schleistadt Kappeln.

Darunter sind – weiß Gott – Kinder mit enormen Verhaltens-

auffälligkeiten, aber eben auch „Heimkinder“, die aus dem Verhaltensspektrum einer Klasse nicht herausragen. Das Etikett „Problem = Heimkind = Problem“ hilft keinem, dem Lehrer nicht, der Schule nicht – und erst recht nicht dem Kind.

Wir sehen eine Lösung nur in der individuellen Hilfe für jedes Kind, mag es Aussiedler-, Ausländer-, Heim- oder Asylantenkind sein, oder auch ein Kind aus einer örtlich ansässigen Familie.

Kerstin und Christoph Hammer  
Leiter des Kinderheimes  
Guldeholz

**Leserbrief zum Artikel „Integration bereitet Probleme“ vom 18. Juni.**

Als Träger und „Heimeltern“ eines kleinen Heimes im Einzugsbereich der Dörfergemeinschaftsschule Gelting fühlen wir uns durch diesen Artikel direkt angesprochen.

Vorab: Die in diesem Artikel mit dem Oberbegriff „Heimkinder“ titulierte Anzahl von Kindern gibt es in dieser Form nicht.

„Heimkinder“ sind genauso Kinder aus Familien, sind jedoch in der Regel aufgrund massivster Störungen in den Herkunftsfamilien (Alkohol-/Drogensucht der Eltern, Mißhandlung, Vernachlässigung, Mißbrauch etc.) von den zuständigen Behörden zum Schutz und zur Betreuung und Förderung in einem Kinderheim/-haus untergebracht worden.

Nun ist es in der Tat so, daß im Einzugsbereich der DGS Gelting einige kleine, zumeist privat betriebene Kinderheime liegen. Was

uns aber wundert, daß Herr Fischer, wenn die Probleme mit unseren Kindern derart massiv sein sollen, uns nicht direkt angesprochen hat. Wir wären gerne zu einem Gespräch erschienen.

Die Wahrheit ist: Unsere Kinder sind nicht besser, aber auch nicht schlechter integriert als andere auch. Wenn es vereinzelt Probleme gibt, muß man sie besprechen. In Kenntnis der Situation der DGS Gelting möchten für nun folgende Gegenbehauptung aufstellen:

1. Die Gruppe der „Heimkinder“ mit einheitlichen Verhaltensmerkmalen und Problemen gibt es nicht, auch nicht in Gelting! Eine Verallgemeinerung ist unzulässig. Die Kinder sind so verschieden wie überall auf der Welt. Vorurteile zu schüren und den Ruf nach Aussonderung zu erheben, ist dem Wohle der auch der Schule anvertrauten Kinder nicht gerade förderlich.

2. Daß Kinder, die Probleme

haben, auch Probleme machen, wissen wir selbst nur zu gut. Trotzdem wagen wir zu behaupten, daß der Anteil der Probleme mit „Heimkindern“ nicht signifikant über dem der Probleme mit „Familienkindern“ liegt.

3. Der Anteil der Ausländer- und Aussiedlerkinder ist im Gegensatz zu anderen Gegenden oder gar Städten lächerlich gering. Diese Kinder können als Sündenbock für Probleme an der Schule nicht herhalten.

Nun stellen wir uns mal vor, die „Störenfriede“ (Heimkinder, Aussiedlerkinder) des Sozialgefüges wären tatsächlich ausgesondert, können wir dann erwarten, daß alle Probleme beseitigt sind? Und wenn nicht, was dann?

Nicht das Kind, sondern die Schule, die es nicht schafft, Herausforderungen anzunehmen und zu bewältigen, ist das Problem.

BRITTA BOTHE  
RAIMUND STAMM  
Kinderhaus Nieby

# Ziele und Aufgaben

## Die IKH

Die Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V. (IKH) ist ein Jugendhilfeverband, in dem Kinderheime und Jugendhilfeprojekte zusammengeschlossen sind. Die Mitgliedseinrichtungen der IKH haben bestimmte, gemeinsame Konzeptionsmerkmale, zu denen auch die Bereitschaft gehört, sich der kollegialen Selbstkontrolle in der IKH zu stellen.

## Ziele der Arbeit

Dieses Selbstverständnis der Mitgliedseinrichtungen und diese Strukturen der IKH ermöglichen eine Betreuung, die vorrangig am Bedarf und den Bedürfnissen des einzelnen Kindes oder Jugendlichen orientiert ist. Die kleinen Heime und Kinderhäuser existieren inzwischen seit vielen Jahren. Ihre Arbeit wird bestätigt durch die positive Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher, bei denen oft andersartige Jugendhilfemaßnahmen versagt haben.

## Die Mitglieder

Mitglieder der IKH sind kleine, in der Regel eingruppige, wirtschaftlich eigenverantwortlich handelnde Einrichtungen und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft. In diesen Einrichtungen wird Kindern und Jugendlichen mit Auffälligkeiten des Verhaltens und Störungen der Entwicklung ein Rahmen geboten, der ihren Bedürfnissen nach einem überschaubaren und verlässlichen sozialen Umfeld entspricht.

Die IKH, die seit 1983 diesen Grundgedanken folgt, ist offen für neue pädagogische Konzepte als Antwort auf sich wandelnde gesellschaftliche Entwicklungen.

## Aufgaben der IKH

In diesem Zusammenhang ist es Aufgabe der IKH, kleine Heime und bestimmte Jugendhilfeprojekte als sozialpädagogisches, therapeutisches und heilpädagogisches Angebot im Rahmen der Jugend- und Sozialhilfe zu fördern und zu stärken. Hierzu dient ebenso eine intensive Zusammenarbeit mit allen in diesem Bereich tätigen Verbänden, Behörden und Einrichtungen wie die Förderung, Kontrolle, Unterstützung und Beratung ihrer Mitgliedseinrichtungen.

## Das bedeutet im Alltag

Im Mittelpunkt der Mitgliederversammlungen sowie der offenen und thematischen Arbeitsgemeinschaften stehen:

- Erfahrungsaustausch über die pädagogische Arbeit in der Einrichtung
- Information und Erfahrungsaustausch über alle juristischen, wirtschaftlichen und personellen Fragen
- Kooperation in gemeinsamen Projekten (z.B. berufliche Vorbereitung, Freizeitgestaltung, Ferienmaßnahmen)
- Vertretung der Mitgliedseinrichtungen in den Entscheidungsgremien von Fachverbänden und in den Gremien der politischen Entscheidungsfindung des Landes
- Information der und Auseinandersetzung mit der Fachöffentlichkeit über Fragen des pädagogischen Alltags ebenso wie über Fragen der pädagogischen Forschung durch Herausgabe einer Publikationsreihe.

### **Unterstützung der Jugendämter bei der Suche nach freien Plätzen:**

Michael Wagner  
Dorfstraße 13 • 24891 Struxdorf  
Tel. 04623 – 18 55 64  
Fax 04623 – 18 55 65  
eMail: Kinderh.M.Wagner@t-online.de


### **Bei allen anderen Fragen wenden Sie sich bitte an die**


Geschäftsstelle der IKH  
Hauptstraße 3 • 24893 Taarstedt  
Tel. 04622 – 28 92  
Fax 04622 – 28 83  
eMail: IKH-SH@t-online.de  
Internet:  
<http://home.t-online.de/home/IKH-SH/ikh.htm>





# Adressenübersicht der Mitgliedseinrichtungen


Stand: September1999


 **Kinderhaus Norgaardholz**  
Helmuth Scharnowski  
24972 Steinberg • Norgaardholz 6  
Tel.: 04632 - 8 72 93 • Fax: 8 72 94


 **Kinderheim Guldeholz**  
Kerstin und Christoph Hammer  
24409 Stoltebüll • Guldeholz 7  
Tel.: 04642 - 47 15 • Fax: 47 35

 **Alte Schule Bojum**  
Hannelore und Dietrich Brummack  
24402 Esgrus-Bojum  
Tel.: 04637 - 6 77 • Fax: 17 64


 **Kinderhaus Haby**  
Christa Sauer-Röh  
24361 Haby • Dorfstraße 3  
Tel.: 04356 - 4 44 • Fax: 8 54

 **Kinderheim Fasanenhof**  
Karl-Heinz Wächter  
24888 Steinfeld • Süderbraruperstr. 10  
Tel.: 04641 - 35 01 • Fax: 89 19

 **Alte Schule Sollwitt**  
Wiebke Krieg  
25884 Sollwitt • Schulstraße 2-4  
Tel.: 04843 - 18 55 • Fax: 24 33

 **Therapeutisches Kinder- und Jugendheim Struxdorf**  
Elisabeth und Michael Wagner / Friederike Wagner  
24891 Struxdorf • Dorfstraße 13  
Tel.: 04623 - 18 55 66 • Fax: 18 55 65  
eMail: Kinderh.M.Wagner@t-online.de


 **Kinderheim Michaelshof**  
Dr. Jürgen Kopp-Stache  
24881 Nübel • Schulstraße 9  
Tel.: 04621 - 5 31 72 • Fax: 5 34 41  
eMail: Juergen.Kopp-Stache@t-online.de

 **Kinderhaus Sörup**  
Ingrid und Manfred Binka  
24966 Sörup • Seeweg 14  
Tel.: 04635 - 23 18 • Fax: 16 49

 **Jugendhof Taarstedt**  
Arbeitsgemeinschaft  
Heilpädagogische Initiative e.V. /  
Ulrike und Armin Eggert  
24893 Taarstedt • Dörpstraat 1  
Tel.: 04622 - 20 02 • Fax: 28 90


 **Kinderhaus Kiesby**  
Bautz und Berthold zu Dohna  
24392 Kiesby/Schlei  
Tel.: 04641 - 5 35 • Fax: 04644 – 13 46  
eMail: dohna@t-online.de


 **Kinderhaus Müller**  
Eva Müller  
24894 Twedt • Dorfstraße 10  
Tel.: 04622 - 16 17 • Fax: 22 84


 **Therapeutischer Kinderhof Brunsholm**  
Reinhold Räßple  
24402 Esgrus • Brunsholm 21  
Tel.: 04637 - 12 52 • Fax: 96 30 00  
eMail: Kinderhof.Brunsholm@t-online.de


 **Kinderhof Sieverstedt**  
Gabriele und Karl-Heinz Weckesser  
24885 Sieverstedt • Sieverstedter Str. 24  
Tel.: 04603 - 8 80 • Fax: 8 61

 **Heilpädagogisches Kinderheim Widar**  
Karin und Jons-Michael Jach  
24113 Kiel • Rendsburger Landstr. 222  
Tel. + Fax: 0431 - 64 21 58


 **Haus Bremholm**  
Meike Zymni-Kraile  
24996 Sterup • Bremholm 7  
Tel.: 04637 - 19 99 • Fax: 18 68


 **Haus Hegeholz**  
Jutta Schoene  
24392 Boren • Hegeholz 58  
Tel.: 04641 - 84 58 • Fax: 98 82 52


 **Kinderhaus Husby**  
Christine und Reiner Korneffel  
24975 Husby • Zum Dorfteich 8  
Tel. 04634 – 9 33 40/41 • Fax: 9 33 42  
eMail: RK-KHS@t-online.de


 **Therapeutische Lebensgemeinschaft Haus Narnia** • Thomas Hölscher  
24582 Mühbrook • Bordesholmer Weg 7  
Tel.: 04322 - 43 98 • Fax: 53 33


 **Wohngruppe für Kinder und Jugendliche**  
Ina Baltz  
25868 Norderstapel • Hauptstraße 34  
Tel. und Fax: 04883 - 3 99

 **Hof Königsberg**  
Anke Noltenius  
24799 Königshügel • Königsberg 1  
Tel.: 04339 - 5 72 • Fax: 5 94  
eMail: Lueder.Noltenius@t-online.de

 **Heilpädagogisches Kinderheim Langballig**  
Claudia und Jürgen von Ahn  
24977 Langballig • Hauptstraße 1  
Tel.: 04636 - 4 68 • Fax: 6 94

 **Kinderblockhaus Kunterbunt**  
Kludia Kroggel  
24891 Struxdorf • Ekebergkrug 1  
Tel.: 04623 - 18 78 05/06 • Fax: 18 78 07

 **Kinderhaus Horstedt**  
Iren Krenz-Schmidt  
25860 Horstedt • Norderende 7-9  
Tel.: 04846 - 16 14 • Fax: 69 31 80  
eMail: IKrenzschm@aol.com

 **Haus an der Förde**  
Helmuth Scharnowski  
24937 Flensburg • Hafendamm 47  
Tel.: 0461 - 2 92 94 • Fax: 2 92 89

 **Kinderhaus Nieby**  
Britta Bothe und Raimund Stamm  
24395 Nieby • Westerfeld 4  
Tel. und Fax: 04643 - 13 86

 **Familiengruppe Kormoran**  
Claudia Kytzia  
24340 Windeby • Am Hünenberg 1  
Tel. und Fax: 04351 - 4 57 92

### **Assoziiertes Mitglied:**

Über die endgültige Mitgliedschaft in der Interessengemeinschaft wird nach Ablauf einer einjährigen assoziierten Mitgliedschaft entschieden.

 **PRISMA**  
Ute Schaper  
24791 Alt-Duvenstedt • Dorfstraße 31  
Tel. 04338 - 269 • Fax 99 99 39



# Standortübersicht der Mitgliedseinrichtungen

Stand: September 1999

